

KOMPASS

soldat in welt und kirche

ISSN 1865-5149

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR

AUSGABE 11|07

BERLIN, 5. NOVEMBER 2007

**Bundesminister a. D.
Dr. Heiner Geißler** bei der
52. Gesamtkonferenz
in Bensberg

Interview zum Ehrenmal
**mit Bundesminister
Dr. Franz Josef Jung**

Militärbischof Dr. Walter Mixa
bei der 10. Panzerdivision in
Sigmaringendorf

In dieser Ausgabe: **Ehren und Gedenken**
Ein Ehrenmal für Soldatinnen und Soldaten
Grundsätzliches – Interview – Kommentar

Liebe Leserinnen und Leser,

der Monat November gibt mehrfach Gelegenheit, um aller Verstorbenen zu gedenken. Allerseele, Totensonntag, Buß- und Bettag und der Volkstrauertag sind im Monat November Anlass und Gelegenheit, um zu ehren und zu gedenken. Soldatinnen und Soldaten, die für den Erhalt der Kriegsgräber sammeln, bestimmen mancherorts das Straßenbild in den Gemeinden und Städten. Sie stehen Ehrenwache am Volkstrauertag und beteiligen sich in unterschiedlicher Form an den Veranstaltungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Die zunehmende Bedeutung des Islam in Deutschland wird es notwendig machen, auch in rechtlicher Hinsicht Regelungen zu finden, die ein tolerantes Miteinander gewährleisten.

Josef König

In Deutschland gedenken die Teilstreitkräfte ihrer toten Soldaten an den Ehrenmälern in Koblenz, Fürstfeldbruck und Laboe. Was bis heute fehlt, ist ein zentraler Ort, an dem in würdiger Form aller Toten der Bundeswehr gedacht werden kann. Der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Franz Josef Jung, ergriff die Initiative und kündigte bereits 2006 an, ein Ehrenmal für alle Soldatinnen und Soldaten und zivilen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Einsatz für die Bundeswehr ihr Leben gelassen haben, zu errichten. Diese erklärte Absicht des Ministers wird nun realisiert und die parlamentarischen Diskussionen über einen geeigneten Ort sind abgeschlossen. Vor diesem Hintergrund wurde entschieden, am Berliner

Dienstsitz des Bundesministeriums der Verteidigung auf dem Gelände des Bendlerblocks ein Ehrenmal zu errichten. Es soll am östlichen Rand der Hildebrandstraße entstehen. **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** wählte dieses Schwerpunktthema deshalb, weil mit der Entscheidung des Bundesministers der Verteidigung, ein Ehrenmal zu errichten, tatsächlich in Deutschland Neuland betreten wird. Entscheidend wird sein, ob das Ehrenmal am Bendlerblock auf Akzeptanz stoßen wird.

Die 52. Gesamtkonferenz der katholischen Militärgeistlichen, Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen Ende Oktober in Bensberg bot Gelegenheit, über grundsätzliche Fragen und aktuelle Herausforderungen im Staat-Kirche-Verhältnis zu diskutieren. An aktuellen Herausforderungen mangelt es nicht: Die zunehmende Bedeutung des Islam in Deutschland wird es notwendig machen, auch in rechtlicher Hinsicht Regelungen zu finden, die ein tolerantes Miteinander gewährleisten. Auch diese Frage wird **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** aufgreifen.

Josef König
Chefredakteur

inhalt

editorial	2
schwerpunkt	3
Sinn und Bedeutung des Totengedächtnisses	
interview	8
Mit dem Bundesminister der Verteidigung Dr. Franz Josef Jung	
kommentar zur sache	9
Denk mal Ehrenmal	
auf ein wort	11
Nicht den zweiten Tod sterben	
kolumne	12
Die Rechnung ist nicht aufgegangen	
historisches	13
Vor 100 Jahren in Ulm	
aus der militärseelsorge	15
52. Gesamtkonferenz	
cd des monats	19
buchbesprechung	20
Uwe Hartmann: Innere Führung	
aus der militärseelsorge	22
Familientage und anderes	
aus der militärseelsorge	24
Wallfahrten	
lexikon der ethik	26
Gehorsam	
aus der militärseelsorge	27
Militärbischof Dr. Walter Mixa über Kardinaltugenden	
aus der militärseelsorge	28
Familienwochenende	
aus der militärseelsorge	32
Einsatzbezogene Basisausbildung	
personalien	33
soldat und familie	34
Elternbriefe	
impresum bildnachweise	34
rätzel	35

„In memoria aeterna erit justus. – In ewigem Gedenken lebt der Gerechte.“

Theologische Gedanken zu Sinn und Bedeutung des Totengedächtnisses

„Du bleibst uns unvergessen!“ – Wenn Hinterbliebene dieses Versprechen in Todesanzeigen, bei Grabreden oder auf Gedenksteinen geben, äußert sich darin der Wunsch und die Verpflichtung, einen geliebten Menschen nicht zu vergessen, gar ihn bewusst aus dem Gedächtnis zu löschen. Denn erst wer dem Vergessen anheim fällt, ist endgültig tot. An wen sich niemand mehr erinnert, der ist tatsächlich gestorben. Ist in den ersten Wochen nach seinem Tod ein Verstorbener noch in Gesprächen und Erinnerungen gegenwärtig, verblasst aber bald das Gedächtnis, nur noch sporadisch tritt er ins Bewusstsein und schließlich versinkt er ins Dunkel des Vergessens.

Wenn sich das menschliche Gedenken aber als so brüchig erweist,

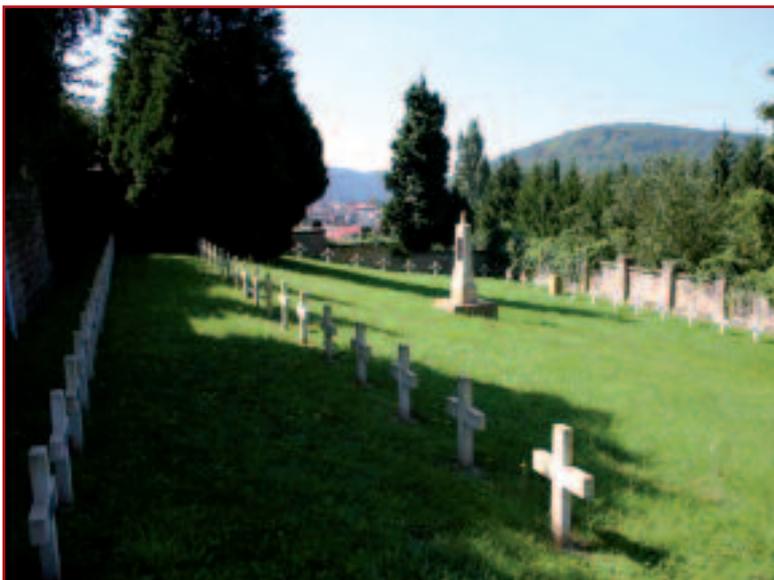
welchen Sinn hat es dann überhaupt, der Verstorbenen zu gedenken? Vermögen Denkmäler, Formen, Orte und Zeiten des Totengedenkens die schmale Erinnerung aufrecht zu erhalten? Auch die Kirche pflegt Formen des Totengedächtnisses. Kaschiert sie damit aber nicht nur fromm die menschlich begrenzte Erinnerung oder weiß sie um einen „Mehrwert“ ihres Gedenkens?

Totengedenken und kulturelles Gedächtnis

Die Religionswissenschaftler Aleida und Jan Assmann haben beobachtet, dass es nicht nur jene Erinnerung gibt, die aus der alltäglichen Kommunikation erwächst, sondern dass darüber hinaus jede Gesellschaft noch eine andere Art des gemeinschaftlichen Wissens



hat, das für die Identität der Gruppe bedeutsam ist. Beschränkt sich das Gedächtnis der Alltagskommunikation verständlicherweise auf die Zeitspanne eines Menschenlebens – also rund 80 bis 100 Jahre (dies nennt man kommunikatives Gedächtnis) –, dann reicht diese eng begrenzte, subjektive und unsichere Erinnerung nicht aus, will sie für das Selbstverständnis einer Gruppe oder Gesellschaft relevant sein. Dazu braucht es objektivere, feste und vor allem beständige Formen der Erinnerung. Diese nennt man das kulturelle Gedächtnis. Es kennt im großen Atem der Geschichte jene schicksalhaften Ereignisse der Vergangenheit, die trotz ihrer zeitlichen Entfernung die Identität einer Gesellschaft gegenwärtig und zukünftig prägen. Die Erinnerung daran wird dabei kulturell geformt mittels bestimmter Texte, Bilder,



Denkmäler, Riten, Feste und Bräuche und institutionell durch Rezeption, Betrachtung und Begehung wachgehalten und weitergegeben. Sie ermöglichen dem Einzelnen „dazugehören“ und sich als Mitglied der Gesellschaft im Sinne einer Erinnerungs- und Kulturgemeinschaft zu verwirklichen.

Das Gedenken der Toten fügt sich in das kommunikative und kulturelle Gedächtnis ein. Es lässt verstehen, weshalb das Versprechen „Du bleibst uns unvergessen!“ von den Zeitgenossen allein gar nicht erfüllt werden kann. Mit dem Sterben der Hinterbliebenen nimmt das Gedächtnis ab, spätestens aber nach drei bis vier Generationen muss auch das Totengedenken als Teil des kommunikativen Gedächtnisses ins Grab sinken und vergehen.

Wo sich hingegen das Totengedenken mit der Geschichte einer Gruppe oder Gesellschaft verbindet und deren Identität mitbestimmt, erlangt es eine größere Dimension.

So stellen Denkmäler, die an bedeutende Persönlichkeiten oder an herausragende Ereignisse erinnern, Formen des kulturellen Gedächtnisses dar. Auch jene Toten gehören zum kulturellen Gedächtnis unseres Volkes, die zu ihm in einer besonderer Beziehung stehen und deren Andenken durch bestimmte Formen (Gedenktag, Gedenkversammlung) im Gedächtnis unseres Volkes fest verankert sind: die Toten der beiden Weltkriege, deren Gedenken der Volkstrauertag gilt, oder auch die Opfer

des Nationalsozialismus, deren Gedenktag jeweils am 27. Januar begangen wird. Dieses staatliche Gedenken richtet sich zwar auf die Toten, prägt aber zugleich das Selbstbewusstsein des Staates, hat also identitätsstiftende Funktion.



In diesen Kreis gehören auch die Anlässe und Formen militärischen Totengedenkens, in denen die Bundeswehr Frauen und Männer ehrt, die sich in den Dienst unseres Staatswesens gestellt haben. Ihnen drückt der Staat so seine Dankbarkeit aus, anerkennt den Einsatz und die Lebensleistung eines Menschen und lässt ihm Ehre zuteil werden. Dies zielt aber weniger auf die individuelle Persönlichkeit eines Menschen, vielmehr wird er in seiner Funktion und Aufgabe wahrgenommen, mit der er sich um unser Gemeinwesen verdient gemacht hat.

Ein solches Totengedenken steht aber in der Gefahr, die Toten nicht um ihrer selbst willen wahrzunehmen. Es kann geschehen, dass sie

vereinnahmt werden für die staatlichen Interessen, für durchaus ehrenwerte Anliegen wie die moralisch-ethische Bildung oder die Identität eines Staatswesens. So gibt es ja zu denken, dass sich in totalitären Staatsgebilden mit

ihrem ganzheitlich-quasireligiösen Anspruch Riten des Totenkults bilden, die mittels der Toten die völkische bzw. nationale Identität stärken sollen. Obgleich sich die Bundesrepublik Deutschland in ihrem Grundgesetz der unantastbaren Würde eines jeden Menschen verpflichtet weiß, bleibt die Frage, welche Instanz diese Würde zuspricht. Muss das Totengedenken deshalb nicht auch auf eine überirdische Dimension hinausweisen?

Gebet und Gottesdienst als Ort kirchlichen Totengedächtnisses

Wenn sich Christen der Toten erinnern, dann findet dies seine originale Form im Gebet. Wie sie auch sonst alles, was sie bewegt, vor

Gott tragen, so auch ihre Toten. Die Erinnerung an sie, an gemeinsam Erlebtes und Erlittenes bleibt damit nicht nur an den zwischenmenschlichen Austausch gebunden, die Erinnerung kann auch Teil der betenden „Kommunikation“ mit Gott werden. So sprechen wir zu ihm von den Menschen, die uns wichtig waren und über ihren Tod hinaus wichtig bleiben.

Dieses betende Gedenken kann Ausdruck des Dankes an Gott sein; Dank für das Geschenk dieses Lebens, Dank für das, was wir durch den Verstorbenen an Fürsorge und Liebe erfahren haben. So ist diese dankbare Erinnerung an die Toten zugleich eine dankbare Erinnerung an Gottes Geschichte mit diesem Menschen und mit uns.

Zudem erscheint das betende Totengedenken in der katholischen Tradition auch als ein Beten für die Verstorbenen, um sie der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen. Was immer sie im Leben gefehlt und gesündigt haben, möge ihnen durch Gottes Gnade nicht zum Gericht werden. Dieses fürbittende Gebet lässt die Lebenden solidarisch neben die Toten treten. Weil wir uns mit ihnen verbunden wissen, soll auch ihnen die Güte Gottes zuteil werden.

Dieses betende Totengedenken findet seinen zentralen Ort im Gottesdienst. Denn hier ist das persönliche wie kollektive Erinnern an die Toten zutiefst verknüpft mit dem erlösenden Wirken Gottes in Tod und Auferstehung Jesu Christi, wie es vor allem in der Messfeier gegenwärtig wird. So ist das

christliche Gedächtnis der Toten getragen vom umfassenden, vergegenwärtigenden Gedächtnis der Erlösung aus Sünde und Tod. Deshalb muss das Totengedenken auch nicht vor den Grenzen der Schuld, des Todes und der menschlichen Vergänglichkeit kapitulieren. Denn in der Liturgie werden nicht nur die vergangenen Heilstaten Gottes vergegenwärtigt, auch die in ihnen liegende Verhei-

gen Gottes – lebt, als sie Menschen je zur Verfügung stehen.

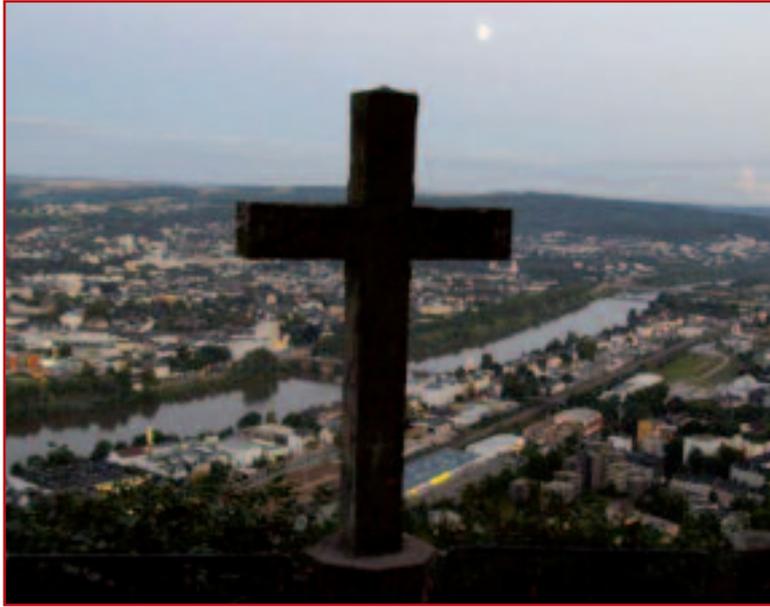
Darin unterscheidet sich das christliche Totengedenken in Gebet und Gottesdienst vom säkularen Totenkult. Räumt doch die Liturgie den Toten einen Platz ein – nicht nur für eine begrenzte Zeit menschlichen Erinnerns. Indem sie sie dem Gedächtnis Gottes empfiehlt, vor ihm ihre Namen ausspricht, „erinnert“ sie Gott gleich-



ßung der ewigen Vollendung ragt schon in die Feier des Gottesdienstes hinein. Wo in diesem Glauben der Verstorbenen gedacht wird, eröffnen sich Perspektiven, die das menschliche Empfinden, mit den Toten über die Erinnerung verbunden zu bleiben, nicht obsolet macht, sondern es ausweitet in das Gedenken Gottes hinein. Wer an Gottes Heil und Treue glaubt, darf für sich wie für die Verstorbenen eine Zukunft erhoffen, die von größeren Möglichkeiten – denjeni-

sam an alle, deren Namen „im Buch des Lebens“ verzeichnet sind (vgl. Phil 4,3; Offb 3,5). So ist es letztlich Gott selbst, der die Toten dem Vergessen entreißt. Denn wessen sich Gott erinnert, der lebt vor ihm.

Das liturgische Totengedächtnis schaut nicht nur auf das konkrete Leben mit seinen Höhen und Tiefen zurück, es bekennt zugleich die Verheißung, dass in Gottes Gegenwart Erlösung und Heilung der geschlagenen Wunden, der



verpassten Chancen, des erlittenen Unrechts, der verwirkten Geschichte geschehen. Darin liegt die je größere Zukunft Gottes, an der die Toten teilhaben. Darum kann die Totenliturgie vertrauensvoll künden: „In memoria aeterna erit justus. – In ewigem Gedenken lebt der Gerechte.“ (Ps 112,6).

Totengedächtnis als Dienst der Kirche an Toten und Lebenden

Für die Toten einzutreten, ihr Gedenken in das ewige Gedenken Gottes zu stellen, hat die Kirche immer verstanden als ihren Dienst an den Verstorbenen. Weil Gott den Toten eine Zukunft öffnet, wendet die Kirche ihnen alle Aufmerksamkeit zu, dürfen sie um ihrer selbst willen im Zentrum stehen. So erinnert das kirchliche Totengedächtnis daran, dass den Verstorbenen eine auch im Tod nicht endende Würde zukommt, die ihnen von Gott her bleibend geschenkt ist. Um dieser Würde willen darf die Erinnerung an sie weder vornehmlich als Anlass verstanden werden, um auf die

Lebenden einzuwirken, noch dürfen die Toten selbst vereinnahmt und instrumentalisiert werden für Anliegen und Ziele der Nachgeborenen. Gerade weil sich die Kirche in Gebet und Gottesdienst nicht auf moralisch-ethische Appelle beschränken muss, sondern auf den baut, dessen Macht stärker ist als alle Mächte dieser Welt, kann sie sich den Toten uneingeschränkt zuwenden. Dieser Glaube ist der Grund, weshalb die Kirche sogar all jene in ihr Gedenken aufnimmt, die heute namenlos dem menschlichen Erinnern längst entschwunden sind. Noch angesichts des Dunkels der Geschichte hält das Totengedächtnis an der unverlierbaren Würde aller Menschen vor dem Schöpfer fest, der ihrem Leben Sinn und Erlösung gewährt. **Aber auch wenn** es vorrangig um die Toten geht, kann das Totengedächtnis auch ein Dienst der Kirche an den Lebenden sein. Denn im betenden Gedenken begleitet die kirchliche Gemeinschaft die Trauernden und Hinterbliebenen, lässt sie nicht allein und gibt auch

denen eine Stimme des Gebets, die angesichts von Schmerz und Verlust selbst nicht beten können oder wollen. Dafür kennt das gottesdienstliche Totengedächtnis Termine und Formen (Totenwache, Sechswochenamt, Jahrgedächtnis, Allerheiligen / Allerseelen u. a.), die einen gelingenden Trauerprozess und eine angemessene Totenerinnerung unterstützen können.

Schließlich ist das Totengedächtnis noch in einem weiteren Sinn ein Dienst der Kirche an den Lebenden. Gerade weil uns heute der Tod trotz aller medialen Vermittlung seltsam fern ist und wir vielfach in einer Verdrängung der eigenen Vergänglichkeit und des eigenen Sterbens leben, bildet das Totengedenken auch einen Anlass, sich der eigenen Vergänglichkeit bewusst zu werden (und zu bleiben) und sich mit dem Gedanken an das eigene Sterben konfrontieren zu lassen. Hier lebt etwas fort von der weisen Mahnung „Gedenke des Todes!“ So kann das Totengedächtnis zu einer vertieften Lebensgestaltung beitragen, um zu einem wachen, aber auch gelassenen und vertrauensvollen, weil gläubigen Lebensbewusstsein zu finden.

Das Totengedächtnis der Kirche in Gebet und Gottesdienst nimmt in seinen Formen und Gestalten durchaus teil am kulturellen Gedächtnis unserer Nation, aber es übersteigt dessen Bedeutung, weil es im Glauben an die Auferstehung die Toten in das Gedenken Gottes empfiehlt, die Trauernden tröstend begleitet und die Lebenden zum

ehrlichen Blick auf das wahre Ziel des Leben anhält.

Prof. Dr. Jürgen Bärsch,
Professur für Liturgie-
wissenschaft an der Katholischen
Universität Eichstätt-Ingolstadt



Weiterführende Literaturhinweise:

Tote begraben und Trauernde trösten. Bestattungskultur im Wandel aus katholischer Sicht, 20. Juni 2005 (Die deutschen Bischöfe 81), Bonn 2005.

Jürgen Bärsch, Gedächtnis der Verstorbenen – Begleitung der Trauernden, in: Auferstehung der Toten, hg. von Hans Kessler, Darmstadt 2004, 340-359.

Winfried Haunerland, Totengedächtnis als Gebetsgedenken, in: Bestattungskultur – Zukunft gestalten, hg. von Kerstin Gernig, Düsseldorf 2004, 117-123.

Jürgen Bärsch, Das Gedächtnis der Verstorbenen – Dienst der Kirche an Toten und Hinterbliebenen, in: Trauer und Hoffnung feiern, hg. von Konrad Baumgartner, Stuttgart 2005, 33-53.

Jürgen Bärsch, Der Toten gedenken, in: Liturgie und Bestattungskultur, hg. von Ansgar Franz u. a., Trier 2006, 141-158.

Lesetipp

Zeitgeschichte-online, Thema:

„Das Ehrenmal der Bundeswehr – eine notwendige Debatte. Pressestimmen und Materialien“, hg. von Jan-Holger Kirsch und Irmgard Zündorf, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam, September 2007:

<http://www.zeitgeschichte-online.de/site/40208729/default.aspx>

Im Juni 2007 stellte Bundesverteidigungsminister Franz Josef Jung den Siegerentwurf eines Wettbewerbs für ein Ehrenmal zum Gedenken an die „im Dienst gefallenen Soldaten der Bundeswehr“ vor. Schon ab Herbst sollte es auf dem Gelände des Ministeriums in Berlin errichtet werden und an die rund 2.600 Angehörigen der Bundeswehr erinnern, die seit der Gründung der bundesdeutschen Streitkräfte 1955 im Dienst ums Leben gekommen sind.

Kritik an den Plänen des Verteidigungsministers setzte zum einen an der Art und Weise an,

wie die Idee weitgehend ohne Einbeziehung der Öffentlichkeit und des Parlaments vorangetrieben wurde. Zum anderen ist der vorgesehene Standort moniert und als Alternative ein Platz vor dem Reichstagsgebäude angeregt worden.

Dagegen gibt es kaum grundsätzliche Kritik an dem Vorschlag, einen Ort zu schaffen, an dem Angehörige, Politiker und Staatsgäste der toten Bundeswehrsoldaten gedenken können. Unklar bleibt aber, wessen genau gedacht werden soll, da sich die meisten Todesfälle bei Unfällen im Inland ereigneten. Ein weiterer Alternativvorschlag reduziert daher das Gedenken auf die bei Auslandseinsätzen ums Leben gekommenen Soldaten.

Weitere Bestandteile des Themenschwerpunkts sind eine ausführliche Sammlung von Pressestimmen zum Ehrenmal-Projekt sowie eine Erläuterung aus Sicht des Verteidigungsministeriums, in der auch die verschiedenen Entwürfe abgebildet und beschrieben sind.



„Der Bendlerblock ist der richtige Ort für das Ehrenmal, denn er ist ein bedeutender Ort der jüngeren Geschichte in Deutschland.“

Interview mit dem Bundesminister der Verteidigung Dr. Franz Josef Jung

Kompass: Herr Minister, was hat Sie veranlasst und welches waren Ihre Beweggründe, sich für ein Ehrenmal am 2. Dienstsitz des Bundesministers der Verteidigung in Berlin einzusetzen?

Kompass: Und warum ausgerechnet im Bendlerblock, in dem u. a. auch an den Widerstandskämpfer Graf von Stauffenberg erinnert wird? Warum nicht z. B. zwischen Reichstag und Bundeskanzleramt?

wortung für das Leben der Soldatinnen und Soldaten und der zivilen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Streitkräfte. Deshalb gehört das Ehrenmal der Bundeswehr auch an den Berliner Dienstsitz des BMVg. Dafür habe ich von allen Seiten Bestätigung erhalten.

Dr. Franz Josef Jung, Bundesminister der Verteidigung, hier mit dem Architekten des prämierten Ehrenmalentwurfs, Prof. Andreas Meck, und Generalinspekteur Wolfgang Schneiderhan



Dr. Franz Josef Jung: Wir verlangen von den Menschen in der Bundeswehr den äußersten Einsatz. Eine Würdigung derer, die in Erfüllung ihrer Dienstpflichten ihr Leben gelassen haben, ist schon lange überfällig. Ich habe mich deshalb dafür eingesetzt, einen würdigen Ort des Gedenkens zu schaffen. Hier sollen zum Einen die Menschen ganz privat trauern und gedenken können, und zum Anderen militärische Zeremonien abgehalten werden. Ich bin überzeugt, dass das Ehrenmal in seiner Ausgestaltung diese Aufgaben erfüllen wird. Großen Anteil daran hat die hervorragende Arbeit des Münchner Architekten Professor Andreas Meck.

Dr. Franz Josef Jung: Der Bendlerblock ist der richtige Ort für das Ehrenmal, denn er ist ein bedeutender Ort der jüngeren Geschichte in Deutschland. Mit der Nutzung des Bendlerblocks durch das Bundesministerium der Verteidigung unterstreichen wir die Bedeutung des militärischen Widerstands gegen das NS-Regime für die Tradition der Bundeswehr. Der Bendlerblock ist ein Ort des Gedenkens und gleichzeitig werden hier Traditionen gepflegt, das macht ihn einzigartig. Mit diesem Ort verbinde ich auch die Hoffnung, dass seine Bedeutung möglichst viele Bürger und Gäste Berlins anziehen wird. Als Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt trage ich die Verant-

Kompass: Besteht nicht die Gefahr und befürchten Sie nicht, dass das Ehrenmal im Bendlerblock wegen seiner Lage auf mangelnde Akzeptanz bei der Bevölkerung stoßen könnte?

Dr. Franz Josef Jung: Das Ehrenmal wird öffentlich zugänglich sein. So kann jeder Bürger ganz individuell die Toten ehren und seine persönliche Anteilnahme ausdrücken.

Kompass: Was wird mit den drei Ehrenmälern der Teilstreitkräfte Ihrer Auffassung nach passieren?

Dr. Franz Josef Jung: Wir werden ein zentrales Ehrenmal in Berlin für das Gedenken an alle Angehörigen der Bundeswehr, die in Ausübung ihrer Dienstpflichten ihr Leben verloren haben, errichten. Die drei Ehrenmäler der Teilstreitkräfte besitzen einen spezifischen Charakter. Sie werden von der Errichtung eines zentralen Ehrenmals der Bundeswehr nicht berührt.

Das Interview führte Josef König.

Denk mal Ehrenmal

Führt man durch unsere Städte und vor allem Dörfer, findet man an zentralen Stellen sogenannte Kriegermale. Diese erinnern an die Toten und Vermissten der beiden Weltkriege, zum Teil auch früherer Kriege. Ohne dass man zuvor eine feste Absicht gehabt hätte, das Kriegerdenkmal des jeweiligen Ortes zur Kenntnis zu nehmen, begegnet man ihm unversehens auf Plätzen und vor Kirchen. Diese bilden nicht selten zugleich den Ortsmittelpunkt.

Die überall anzutreffenden Kriegerdenkmale rufen einem jenseits von gelehrten Geschichtsbüchern schmerzhaft ins Gedächtnis, welche überaus große Zahl vor allem junger Soldaten in den beiden Weltkriegen ihr Leben lassen musste. Diese Toten waren einmal junge Männer, Söhne und Väter, die aus der Mitte unserer Ortschaften mit unterschiedlichen Gefühlslagen ins Feld gezogen sind.

Jetzt ist das Bundesministerium der Verteidigung im Begriff, ein Ehrenmal zu errichten, das an Angehörige der Bundeswehr erinnern soll, die im Dienst ums Leben gekommen sind. Vor diesem Hintergrund ist aber leider keine Debatte darüber geführt worden, wie ein demokratischer Staat seiner gefallenen Soldaten gedenkt und welche staatspolitische Symbolik dabei angemessen ist. In einer überregionalen und weithin bekannten Zeitung wird dann der Verteidigungsminister mit den

Worten zitiert: „Die Toten haben Anspruch auf einen zentralen Ort ehrenden Gedenkens.“

Aber um welchen „zentralen Ort“ handelt es sich? Ist dabei an das zentrale Forum der Bundesrepublik gedacht, der Platz vor dem Reichstagsgebäude, in dem das Parlament zusammenkommt und beispielsweise Mandaten für Auslandseinsätze der Parlamentsarmee zustimmt bzw. über sie entscheidet? Nein. Es ist der Bendlerblock in Berlin, der 2. Dienstsitz des Verteidigungsministeriums. Auch wenn dieser Vorschlag nicht unehrenhaft sein mag und sozusagen eine „Fürsorgepflicht post mortem“ des Dienstherren der ums Leben gekommenen Bundeswehrangehörigen zum Ausdruck zu bringen versucht, ist dieser Ort dennoch nicht ganz der geeignete. Denn ein Zusammenhang mit in Auslandseinsätzen der Bundeswehr ums Leben gekommenen Soldaten ist im Hinblick auf die Errichtung jenes Ehrenmals nicht zu übersehen, wenngleich es sich allein darauf nicht reduzieren lässt.

Wer stimmt aber den Auslandseinsätzen der Bundeswehr zu? Ist es das Verteidigungsministerium, welches Teil der Exekutive ist? **Nein, es sind** auf nationaler Ebene die vom Volk gewählten Mitglieder des Deutschen Bundestages, die Legislative. Von daher legt es sich vielmehr nahe, dass das Ehrenmal an einem Ort zu errichten ist, in dessen unmittelbarer

Nähe das Parlament den Auslandseinsätzen der Bundeswehr, der Parlamentsarmee, zustimmt, und somit über die Entsendung von konkreten Soldatinnen und Soldaten mit entscheidet.

Für diesen Vorschlag spricht zudem, dass jedes Mal, wenn die Abgeordneten zur Abstimmung über ein Bundeswehrmandat als gewählte Vertreter und Vertreterinnen des Volkes im Reichstagsgebäude zusammenkommen, diese durch ein in Sichtweite des Parlaments errichtetes Denkmal noch einmal sehr eindringlich daran erinnert werden, dass sie einzelne Menschen, Staatsbürger in Uniform, in den Einsatz schicken. Diese wohnen mitten in ihrem Wahlkreis und müssen damit rechnen, in Verbindung mit diesem Einsatz auch ihr Leben zu verlieren. Diese Abgeordneten haben dann auch Witwern, Witwen und Waisen in die Augen zu schauen und können dann hoffentlich immer noch für ihre Abstimmung mit „Ja“ gute Gründe ins Feld führen.

Unberührt davon drängt sich außerdem mit Blick auf andere Gedenkstätten in Berlin auch hier die Frage auf, wie ein solches Mal vor Sprayern geschützt werden könne. Einerseits gibt es zwar Materialien, die derartiges wirksam erschweren oder gar verhindern. Andererseits aber sollte auch nicht gleich eine Putzkolonie bestellt werden, wenn die Würde des Ehrenmals verletzt wird, so schmerzlich



Dr. Thomas R. Elßner,
Pastoralreferent
beim Katholischen
Militärpfarramt
Koblenz III

dies ist. Auf diese Weise wird den Besuchern und Gästen der Hauptstadt und des Reichstagsgebäudes sicherlich unfreiwillig, aber nicht minder eindrücklich vor Augen geführt, welchen Stellenwert ums Leben gekommene Bundeswehrangehörige bei einigen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes haben.

Aber dies sind schon Punkte, welche die Umsetzungspläne und Ausführungsarbeiten eines solchen Ehrenmals betreffen. Grundsätzlich hingegen gilt: Etwas, was alle angeht und dem eine große Mehrheit mit Hilfe der Abgeordneten des Parlaments in einer repräsentativen Demokratie zustimmt, hat auch ein Anrecht, an einem zentralen Ort der Bundesrepublik Deutschland allen in Erinnerung gerufen zu werden, sei es gelegen oder ungelegen. Denn schließlich verhält es sich hier ähnlich wie bei dem sprichwörtlichen Markplatz so vieler Ortschaften: Den Gedenkmalen der Gefallenen und Vermissten der Weltkriege begegnet man bei einer Durchfahrt in der Regel unbeabsichtigt.

Eine solche Konfrontation kann ganz spontan ein Nachdenken darüber auslösen, wie unersetzlich und einmalig jedes konkrete Menschenleben ist, wie schnell es ebenso unwiderruflich zerstört ist. Dies trifft unter ganz anderen Vorzeichen auch für die Angehörigen der Bundeswehr zu, die ihr Leben im Auftrag des Parlaments eingesetzt und verloren haben. Da die Bundeswehr auch eine Parlamentsarmee ist, gehört das Ehrenmal vor das Parlament.

Zu Besuch beim Kardinal



Begegnungsveranstaltung zwischen Bischof Mainz und Wehrbereichskommando II im Erbacher Hof

Zu einem Gedankenaustausch trafen sich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof von Mainz, Karl Kardinal Lehmann, und der Befehlshaber im Wehrbereich II, Generalmajor Bernd Diepenhorst, im Oktober in Mainz. In Begleitung der Repräsentanten seiner Bistumsleitung empfing der Kardinal den Befehlshaber und die Abteilungsleiter des Stabes. Für die katholische Militärseelsorge nahm der Katholische Leitende Militärdekan Köln-Wahn, Rainer Schnettker, an dem hochkarätig besetzten Gespräch teil.

Aspekte der Friedensethik und Sicherheitspolitik, die Lage der katholischen Kirche in Deutschland, der Transformationsprozess

Kardinal Lehmann (3. v. re.) und Generalmajor Diepenhorst (4. v. re.) im Kreis ihrer engsten Mitarbeiter vor dem Mainzer Dom

der Bundeswehr und die Ökumene waren ebenso Thema an diesem Abend wie der Islam und dessen Verhältnis zu anderen Religionen, Staat und Gesellschaft. Besonders Interesse zeigte der Bischof an der derzeitigen Situation der Soldaten in Afghanistan. Generalmajor Diepenhorst unterstrich die wertvolle Arbeit der Militärseelsorge. Er bedankte sich für die Betreuung der Soldaten im Einsatz und die Unterstützung ihrer Familien und Angehörigen zu Hause. Kardinal und General waren sich einig, den Dialog auch zukünftig fortzuführen.

Uwe Schmelzeis

Nicht noch den zweiten Tod sterben

Über die Gefahr des Vergessens

„Aus den Augen, aus dem Sinn“, so lautet eine altbekannte Wahrheit – nicht nur innerhalb der Truppe. Im Rahmen von Lehrgängen, Einsätzen und Versetzungen trifft man immer wieder auf Kameraden, die man schon vorher irgendwo kennen gelernt hat. Alte Erinnerungen, gute und weniger gute, leben dann auf und einem wird wieder bewusst, wie klein doch die (Bundeswehr-)Welt ist.

Auch wenn nicht jedes Wiedersehen freudig begangen wird, so ist es doch eine immer wieder gemachte Erfahrung, dass es guten Kameraden gegenüber sehr schade ist, sich mit der Zeit aus den Augen zu verlieren. So vieles steht einem regelmäßigen Kontakt zwar nachvollziehbar im Weg, doch im Grunde genommen fehlt es dabei im Wesentlichen auch an der Erkenntnis, wie wichtig diese Menschen für einen selbst sind und wie unabdingbar es ein gerütteltes Maß an Arbeit und Energie erfordert, die Verbindung zu ihnen zu halten.

Gegen eine Mentalität des Vergessens, für die auch das Sprichwort „Aus den Augen, aus dem Sinn“ steht, will der Monat November mit seinen Feier- und Trauertagen Zeichen der Erinnerung setzen. Besonders im Hinblick auf unsere Verstorbenen soll

in diesem Monat das Gedenken durch das Aufstellen von Kerzen und das Niederlegen von Kränzen lebendig gehalten werden. Dabei spielt neben der Bewältigung des ersten „biologischen“ Todes das Verhindern des zweiten Todes, nämlich der Tod des Vergessens, eine zentrale Rolle. Beide „Todesarten“ sind an sich schmerzlich, aber nur die erste wird bewusst empfunden, während die zweite ohne eine Träne im Verborgenen stattfindet.

Aus christlicher Sicht gibt es vor Gott kein Vergessen. Bei Gott haben wir auf ewig einen Namen, an den er sich erinnert. Wenn alle nur noch ein nichts ahnendes Schulterzucken für unsere Existenz übrig haben, weiß Gott um uns. Den zweiten Tod des Vergessens brauchen wir vor ihm nie zu sterben. Aus unserem christlichen Glauben heraus dürfen wir vielmehr noch hoffen, dass nicht nur unser Name, sondern unser ganzes Wesen bei Gott aufgehoben ist.

Die altbekannte Wahrheit „Aus den Augen, aus dem Sinn“ taucht im Zusammenhang mit lebenden und verstorbenen Kameraden auf. Für nicht wenige (Soldaten) sind die Feier- und Trauertage des November nur ein Pflichtprogramm, das teilnahmslos abge-

sult wird, weil kein Bezug zu den Menschen, derer gedacht werden soll, hergestellt werden kann. Aber ich denke, wir sind es allen schuldig, ob wir sie mochten oder nicht, ob wir sie gekannt haben oder nicht.

Lebenden und Verstorbenen gegenüber besteht die Gefahr des Vergessens. Aufgrund von Schnelllebigkeit und Nichtwertschätzung kann es passieren, dass wir sie aus den Augen verlieren. Dementsprechend braucht es vielleicht Zeiten, in denen wir gezwungen sind, uns zu erinnern. Beziehungen gilt es zu pflegen. Das ist eine Arbeit, die es nicht zum Nulltarif gibt. Auch im Hinblick auf unsere Verstorbenen ist das so. Ihr (mahnendes) Beispiel wird mir nur bewusst, wenn ich mich mit ihnen auseinandersetze und versuche, Gelungenes fortzusetzen und aus Fehlern zu lernen.

Wegweisend und hilfreich mag in diesem Zusammenhang für alle, die sich mit den Feier- und Trauertagen des November schwer tun, das Wort von Markus Aurelius Augustinus, einem frühchristlichen Kirchenlehrer und Bischof aus Karthago, sein: „Der Mensch, den wir lieben, ist nicht mehr da, wo er war, aber überall, wo wir sind und seiner gedenken.“



Thomas Stephan,
Pastoralreferent
beim
Katholischen
Militärpfarramt
Bruchsal

Die Rechnung ist nicht aufgegangen

von Reinhold Robbe

Am 12. Oktober sitze ich im Plenarsaal des Deutschen Bundestages. Auf der Tagesordnung steht die Debatte über die Verlängerung des Mandats für den ISAF-Einsatz in Afghanistan. Eine erstaunlich sachliche Debatte. Zum Teil sehr persönlich gehalten. Es geht um das Für und Wider. Es geht um die richtigen Strategien. Und es geht vor allem um die Frage, ob bislang genug geleistet wurde.



Ein Entwicklungspolitiker berichtet von den vielen positiven Veränderungen, die seit dem Einsatz deutscher Soldaten am Hindukusch sichtbar geworden sind. FDP-Fraktionschef Guido Westerwelle bekommt viel Beifall für eine emotionsgeladene Rede, die wesentlich geprägt ist von seinem Besuch im afghanischen Norden. Er berichtet von einem Verbrechen, bei dem ein Jugendlicher grausam hingerichtet wurde, weil man bei ihm eine Dollar-Note gefunden hatte.

Die meisten Abgeordneten stimmen Westerwelle zu, indem sie die Notwendigkeit unterstreichen, das

ISAF-Mandat zu verlängern. Neben den Befürwortern gibt es aber auch Kritiker in der Bundestagsdebatte. Sie fordern eine sofortige Beendigung des Bundeswehr-Engagements. Vertreter der „Linken“ sind der Auffassung, die Hilfsorganisationen könnten ihre Aufbauarbeit sogar besser ohne militärischen Schutz leisten. Die Kritiker können keinen Sinn mehr darin erkennen, wofür unsere Soldatinnen und Soldaten Gesundheit und Leben einsetzen.

Während ich von meinem Platz an der Stirnseite des Plenarsaals aus die Debatte verfolge, muss ich unwillkürlich an eine meiner vielen Begegnungen mit Soldaten im Rahmen meiner Truppenbesuche zurückdenken.

Thomas Möller (Name wurde vom Verfasser geändert) hatte das, was man Soldatenglück nennt. Glück, das er bis zum heutigen Tag nicht recht begreifen kann. Bei meinem letzten Truppenbesuch in Afghanistan sitzt er mir im Feldlager von Mazar-e-Sharif gegenüber. Sein Einheitsführer hatte mich nach dem offiziellen Programm zu einem gemütlichen Treffen im Kameradenkreis eingeladen. Hier lerne ich Thomas Möller kennen. Er erzählt mir, was sich damals zugetragen hat. Damals, im Jahre 2003, hatte ein Selbstmordattentäter vier deutsche Soldaten mit in den Tod gerissen. Sie saßen zusammen mit ihren Kameraden in einem Bus, der sie vom Camp Warehouse in Kabul zum Flughafen bringen sollte. Sechs Monate hatte ihr Einsatz gedauert.

Die Soldaten freuten sich darauf, endlich ihre Familien wiederzusehen. Der Bus fuhr in einem Konvoi. Plötzlich überholte ein Taxi die Kolonne und rammte den Bus. Eine Autobombe detonierte. Viele Tote, zahlreiche Schwerverletzte – ein Bild des Grauens.

Thomas Möller schildert mir den Verlauf der Ereignisse. Er saß im Fahrzeug unmittelbar hinter dem Bus. Er sah die Explosion und reagierte sofort, nachdem er den ersten Schock überstanden hatte. Instinktiv kümmerte er sich um seine schwerverletzten Kameraden.

Obwohl seit dem Anschlag inzwischen einige Jahre vergangen sind, gibt es noch immer keinen Tag, an dem Thomas Möller nicht an das Attentat erinnert wird. Der Anschlag hat bei ihm tiefe Spuren hinterlassen. Ohne seine Frau, seine Familie und ohne den Beistand vieler treusorgender Kameraden hätte er die Folgen des Attentats und die seelischen Belastungen nicht verkraftet.

Afghanistan ist für Thomas Möller in erster Linie mit diesem traurigen Ereignis verbunden. Und dennoch meldete er sich erneut für den Einsatz. Mehr noch – er bat seine Vorgesetzten, mit ihm gemeinsam den Ort des Anschlags zu besuchen. Es kostete ihn Kraft und Selbstüberwindung. Für Thomas Möller schließt sich damit ein Kreis. Er macht mit seinem Besuch am Ort des Attentats vielleicht aber auch deutlich, dass die Rechnung der Taliban nicht aufgegangen ist.

Vor 100 Jahren in Ulm

Eine Widmung für Garnisonpfarrer Franz Xaver Effinger

Seinem Hochwürdigem Herrn Garnisonpfarrer Fr. X. Effinger an der katholischen Garnisonkirche zu Ulm zum 25jährigen Priesterjubiläum im Jahre 1907 in kindlicher Liebe und Ehrfurcht gewidmet vom Verfasser – so beginnt ein Buch, das schon durch die äußere Gestaltung seinen besonderen Wert erkennen lässt. Es ist eingebunden in dunkelrotes Leder, das mit Blind- und Goldprägung verziert wurde. Der Titel des Buches ist in Frakturschrift gesetzt und mit floraler Jugendstil-Ornamentik schmückend gerahmt. Unter dem Titel „Die Garnisonkirche zu Ulm 1907“ hat der Verfasser auf 79 handgeschriebenen Seiten alle wichtigen Informationen über die erste Garnisonkirche in Ulm zusammengestellt.

Die schöne, jeden Buchstaben in deutscher Schrift lehrbuchmäßig ausschreibende Handschrift gehörte Hermann Maier. Er war Vize-wachtmeister und Abteilungsschreiber beim Feldartillerie-Regiment König Karl (1. Württembergisches) Nr. 13 gewesen, bevor er seit dem 26. Oktober 1904 durch Verfügung des königlich württembergischen Kriegsministeriums zum Garnisonküster bestellt wurde.

Er widmete das Buch Pfarrer Franz Xaver Effinger (1857-1926) zu seinem silbernen Priesterjubiläum am 21. Juni 1907. Er war am 5. November 1904 durch den württembergi-

schen König Wilhelm II. (1848-1921) zum ersten Garnisonpfarrer der neuen Garnisonkirche in Ulm ernannt und durch den Rottenburger Bischof Paul Wilhelm Keppler (1852-1926) drei Tage später in sein Amt eingesetzt worden. Mit der Einweihung der Garnisonkirche wurde zugleich eine eigene, von der Zivilpfarrgemeinde unabhängige und selbstständige Militärpfarrgemeinde errichtet.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und trotz der folgenreichen Ereignisse der November-Revolution (1918) und der Bildung der Reichswehr als Berufsheer blieb die katholische Militärpfarrgemeinde weiterhin bestehen. Pfarrer Effinger, der im Ersten Weltkrieg als Divisionspfarrer eingesetzt war, führte sein Amt als Garnisonpfarrer weiter fort. Allerdings wurden seit April 1920 die Stellen für den Hilfsgeistlichen und den Garnisonküster aufgehoben. Der Militärpfarrer unterstützte den Zivilgeistlichen, beide nutzten fortan die Kirche gemeinsam. Der zivilen Kirchengemeinde an der katholischen Garnisonkirche waren aber nur Mitbenutzungsrechte eingeräumt worden. Die Militärpfarrgemeinde bestand weiterhin fort und wurde 1921 vom Bischöflichen Ordinariat Rottenburg als Personalpfarre betrachtet. Das war eine Besonderheit, denn in anderen Garnisonorten gab es seit 1920 keine eigentlichen Militärpfarrgemeinden mehr. Dort war der Ortspfarrer

der zivilen Kirchengemeinde nun zugleich auch für die am Ort wohnenden Militärpersonen zuständig.

Als Garnisonpfarrer Effinger im Jahre 1926 starb, änderte sich am Status der Militärpfarrgemeinde zunächst nichts. Die St.-Georg-Kirche wurde jedoch inzwischen mehr von der zivilen Kirchengemeinde genutzt. Es fanden dort kaum noch Militärgottesdienste statt. Zu Beginn der 1930er Jahre wurden deshalb Verhandlungen aufgenommen, um die Kirche von Reichs- in Kirchenbesitz zu überführen und sie in eine zivile Pfarrkirche umzuwandeln. Dies scheiterte allerdings am beharrlichen Engagement des inzwischen amtierenden Standortpfarrers Maximilian Notz (1873-1958). Mit allen Mitteln suchte er die Garnisonkirche für die Militär-



Schutzmantelmadonna, die über die Angehörigen des deutschen Heeres und der Marine ihren Mantel ausbreitet (Taufkapelle)

seelsorge zu erhalten. Im Mai 1933 hatte er schließlich Erfolg. Der Reichswehrminister zog seine Zustimmung zum Verkauf der Garnisonkirche an die zivile Gesamtkirchengemeinde zurück. ➤

So konnte Hermann Maier im Jahre 1944, inzwischen pensionierter Steuersekretär, das Buch, das er nach dem Tode des Garnisonpfarrers Effinger zurück erhalten hatte, nun ein zweites Mal mit einer Widmung versehen, die zugleich eine unausgesprochene Würdigung des nicht nachlassenden Engagements von Standortpfarrer Notz darstellte. Auf eine nachträglich eingefügte Karte schrieb Maier mit unverändert schöner Schrift: *dem Hochw[ürdigen] Herrn Monsignore und Standortpfarrer i. H. M. Notz gewidmet anlässlich des 40jährigen Bestands-Jubiläums der katholischen Garnisonkirche zu Ulm „St. Georg“ am 8. November 1944 vom Verfasser Hermann Maier, ehemaliger 1. Garnisonküster und Steuersekretär a. D.*

Max Notz, der seit August 1930 als Standortpfarrer im Hauptamt in Ulm an St. Georg berufen worden war, erhielt mit dem Buch eine in zehn Kapiteln gegliederte genaue Beschreibung der Planung und Errichtung des Kirchenbaus, seiner feierlichen Einweihung, seiner genauen inneren und äußeren Gestalt und all der Personen, die an dem Zustandekommen mitgewirkt und die erste personelle Ausstattung gebildet hatten. Hermann Maier hatte sein Buchprojekt nicht nur mit einer schönen Handschrift realisiert, sondern auch mit 20 Fotos bzw. Fotopostkarten illustriert. Auch fügte er seinem einzigartigen Werk einen Grundriss der Kirche bei, der über die Sitzverteilung bei der Einweihungsfeier am 4. November 1904 (vor fast genau 103 Jahren) unterrichtet. Ihre Majestät, König

Wilhelm II., saß mit dem königlichen Haus von Württemberg, den Herzögen Robert und Ulrich, natürlich an exponierter Stelle im Chor.

Bischof Keppler von Rottenburg hatte in seiner Predigt über die St.-Georg-Kirche für heutige Ohren etwas pathetisch gesagt: *Mit seinem kraftvollen Gliedergefüge, mit seinen stämmigen Säulen, mit seinem hochragenden Turm ist der Bau fast anzusehen wie ein Held, der Mut und Kraft genug hat, für Jahrhunderte den Kampf aufzunehmen gegen die zerstö-*



rende Macht der Zeit. 1904 konnte er nicht ahnen, dass seine Worte fast prophetischen Gehalt haben sollten. Die St.-Georg-Kirche steht auch nach zwei Weltkriegen, nach Liturgiereformen und manch modischem Wandel immer noch so da, wie sie seit 1899 von dem Freiburger Baudirektor Max Meckel (1847-1910) im Zeitalter des Historismus geplant und realisiert worden war: ein Kirchenbau, der in seiner Architektur auf die Formensprache der Spätgotik zurückgreift und einen Innenraum von ähnlichem Reichtum und Farbintensität wie die mittelalterlichen Vorbilder besitzt. Sie hat die zerstörende Macht der Zeit überstan-

den und erstrahlt nach den Restaurierungen in den Jahren 1977/83 und 1993/95 wieder in der vom Architekten gestalteten Herrlichkeit.

Dr. Monica Sinderhauf

St. Georg, Beethovenstraße 1, 89075 Ulm (Oststadt), www.st-georg.telebus.de

Quelle: Archiv des Katholischen Militärbischofs, aus den Teilbeständen „Militärseelsorge vor 1920“ und „Standortakten der Militärseelsorge vor 1945“

Grundsteinlegung der Garnisonkirche St. Georg in Ulm am Pfingstsonntag, 17. Mai 1902 (durch Bischof Paul Wilhelm von Keppler in Anwesenheit von König Wilhelm II., der Herzöge Albrecht, Robert und Ulrich von Württemberg, Kriegsminister von Schnürlein, Kultminister Dr. von Weizsäcker, Gouverneur der Festung Ulm von Brodowski und einer Reihe Militärs [Carl Friedrich Frhr. von Weizsäcker (1853-1926), 1900-1906 württembergischer Kultminister, 1906-1918 Ministerpräsident, 1924 Ehrensator, Großvater des gleichnamigen Physikers und des ehemaligen Bundespräsidenten Dr. Richard von Weizsäcker])

52. Gesamtkonferenz der katholischen Militärgeistlichen, Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen in Bergisch Gladbach-Bensberg

Bischof Dr. Walter Mixa zum Staat-Kirche-Verhältnis und den Zielen der Militärseelsorge

Während der diesjährigen Gesamtkonferenz Ende Oktober ergriff Militärbischof Mixa (Augsburg) in mehreren Gottesdiensten, im Plenum der Militärseelsorger und vor der Presse mehrfach das Wort. Zeitlicher Mittel- und zugleich Höhepunkt der Tagung waren das Pontifikalamt und der Empfang mit dem Militärbischof im Herzen des Erzbistums Köln. Zu diesen beiden Anlässen verlegte sich die Konferenz von den Höhen des Bergischen Landes mit Blick auf die Millionenstadt in das Zentrum der Stadt Köln.

Für die feierliche Messe des Bischofs in Konzelebration mit dem Militärgeneralvikar und den Militärdekanen war die Basilika St. Gereon ausgewählt worden. Die Eucharistie wurde gefeiert über dem Grab eines Patrons der Soldaten, des heiligen Märtyrers Gereon, der zur Thebäischen Legion im Rheinland gehört hatte. Die Gemeinde dieser Innenstadtkirche steht in gutem Kontakt zum Kölner Militärpfarramt.

In seiner Predigt vor zahlreichen Gästen aus Politik und Bundeswehr sowie seinen Mitarbeitern aus den Dekanaten, Standorten und dem Militärbischofsamt erinnerte Bischof Walter Mixa an die über 50-jährige Tradition der Gesamtkonferenzen. Jedes Jahr stelle sich

neu die zentrale Frage: „Welchen Wert, welche Zielrichtung hat die Militärseelsorge?“ Als Ziel benannte er die Menschen (in der Bundeswehr), von denen jeder einmalig und nicht ersetzbar sei und denen Gott in Jesus die Hände gereicht habe. Auch wenn heute in der Bundeswehr die Nichtgetauften rund 40 % ausmachten, so seien diese keine „Heidenkinder“. Der Bischof schloss mit den Worten: „Zögert nicht, euch Gott zur Verfügung zu stellen und für die Menschen da zu sein!“

Beim Gästeabend in der „guten Stube“ des Erzbistums, dem Mater-nussaal, griff Bischof Mixa das Konferenzthema „Aktuelle Heraus-



Pontifikalamt in St. Gereon



forderungen im Staat-Kirche-Verhältnis“ ausdrücklich auf. Die „kooperative Trennung ... von Staat und Kirche, die eben keine kämpferische Trennung ist, sondern ... die Zusammenarbeit ermöglicht, hat sich in der Geschichte der Bundesrepublik außerordentlich bewährt.“

Als erster von mehreren Vertretern aus Staat, Streitkräften, Kirchen und Laienorganisationen betonte der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, Reinhold Robbe, dass er aus zwei Gründen sehr gerne gekommen sei: Wegen der Freude, viele altbekannte Gesichter wieder zu sehen, da ihm die Gespräche mit den Militärgeistlichen während seiner Truppenbesuche besonders wichtig seien. Und da er sich manchmal selbst „so etwa wie ein Seelsorger“ fühle, der sich für das Zuhören viel Zeit nehme.

Militärbischof Dr. Walter Mixa im Kreise der Gäste seines Empfangs im Kölner Maternushaus

Jörg Volpers

Im Mittelpunkt der 52. Gesamtkonferenz:

Grundsätzliches und Aktuelles im Verhältnis Staat – Kirche

Zur Eröffnung der 52. Gesamtkonferenz der katholischen Militärseelsorger stellte Militärgeneralvikar Apostolischer Protonotar Walter Wakenhut im Kardinal-Schulthe-Haus in Bensberg das große Thema der Konferenz „Aktuelle Herausforderungen im Staat-Kirche-Verhältnis“ vor.

In seinem Bericht zur Lage ging Prälat Wakenhut auf die Neustrukturierung der Militärseelsorge und deren Folgen ein. Wichtig sei es, dass Militärpfarrer, Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen immer in genügender Anzahl für diesen anspruchsvollen Dienst vorhanden seien. Die Diözesen und Orden stünden in der Pflicht, genügend Seelsorger für die Militärseelsorge freizustellen. Er forderte zudem alle Militärseelsorger auf, nach „geeigneten Kandidaten“ Ausschau zu halten. Der Nachwuchs in der Militärseelsorge müsse immer wieder ein gemeinsames Anliegen, eine gemeinsame Sorge sein, so der Generalvikar.



Prälat Wakenhut ermutigte die Seelsorger, die Angebote der Aus-, Fort- und Weiterbildung als Chance zur Reflektion der eigenen Arbeit zu nutzen. Neben einer guten Ausbildung seien die Spiritualität und die Motivation einer Seelsorgerin und eines Seelsorgers von großer Bedeutung. Wie kaum ein anderes Arbeitsfeld böte die Militärseelsorge den Pfarrern und Pastoralreferenten die Chance, Menschen zu begleiten und christliche Werte zu vermitteln, sei es in den Kasernen, bei Auslandseinsätzen oder in den Familien. Prälat Wakenhut unterstrich ebenfalls die Bedeutung der Erteilung des Lebenskundlichen Unterrichts (LKU)

für die ethisch-moralische Bildung der Soldatinnen und Soldaten.

Als besonderes Anliegen hob Generalvikar Prälat Wakenhut das ehrenamtliche Laienengagement der katholischen Soldatinnen und Soldaten in den verschiedenen Gremien, z. B. der Zentralen Versammlung und der Gemeinschaft Katholischer Soldaten, hervor. Es gehe darum, und das mit allem Ernst, die Laienarbeit in der katholischen Militärseelsorge zu fördern, ja sie zum Teil neu zu begründen, nicht zuletzt, weil die Zahl der katholischen Soldaten in der Bundeswehr klein geworden sei.

Ein Hinweis des Generalvikars galt noch der Internationalen Friedenswallfahrt der Soldaten nach Lourdes, die im nächsten Jahr zum fünfzigsten Mal stattfindet. Er forderte alle in der Militärseelsorge Tätigen auf, diese als einen Schwerpunkt der Arbeit in den kommenden Monaten anzusehen. Mit einem umfassenden Dank beschloss Prälat Wakenhut seinen Bericht.

Marlene Beyel



Staatskirchenrechtliche Grundsatzfragen waren bestimmende Themen in der Gesamtkonferenz



Der Jesuit Professor Rhode bei seinem Vortrag im Plenum

steht nach seiner Auffassung als besondere Form pastoral-begeleitender Betreuung von Soldaten vor keinen geringen Herausforderungen. Staat und Kirche können jedoch durch den konstruktiven Ausgleich ihren je eigenen Anteil zur Aufgabenverwirklichung beitragen.

Im Mittelpunkt der 52. Gesamtkonferenz der katholischen Militärgeistlichen, Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen in Bensberg (Köln) standen aktuelle Herausforderungen im Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Weil in den zurückliegenden Jahren sowohl in der Gesetzgebung und Rechtsprechung als auch im Vertragsrecht bedeutsame Entscheidungen getroffen worden sind, nutzten nun die Verantwortlichen in der Militärseelsorge die Gelegenheit, um durch Grundsatzreferate und in vertiefenden Diskussionen darüber die eigene Urteils- und Meinungsbildung zu schärfen. Prof. Dr. Ulrich Rohde SJ, der derzeit Rektor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen ist, deutete dabei an, dass sich mit der zunehmenden Bedeutung des Islam in Deutschland die Rechtsprechung auf neue Herausforderungen einstellen musste. Er verwies dabei u. a. auf die Regelungen zum Streit um das Kopftuch-



Der Militärgeneralvikar im Gespräch mit den Referenten Dr. Dieter Weingärtner und Dr. Ansgar Hense

tragen an staatlichen Schulen und die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den Bundesländern zum Religions- und Ethikunterricht.

Ergänzend referierte PD Dr. Ansgar Hense, Juristischer Referent am Institut für Staatskirchenrecht, zu den rechtlichen Rahmenbedingungen für die katholische Militärseelsorge in Deutschland. Seiner Auffassung nach hat sich die Kooperation von Staat und Kirche als eine besonders enge Form bewährt. Angesichts der Wandlungen militärischer Einsatzbereiche

Als Leiter der Rechtsabteilung im Verteidigungsministerium antwortete Ministerialdirektor Dr. Dieter Weingärtner und hob dabei hervor, dass in rechtlicher Hinsicht das Verhältnis zwischen Staat und Kirche durchaus kompliziert sei, zumal das Grundgesetz selbst zu diesen Themen keine eigenständigen Vorschriften enthält. Trotzdem bleibe das gemeinsame Ziel von Kirche und Staat, Angehörigen der Streitkräfte eine wirkungsvolle Seelsorge anzubieten. Dies gelte es auch in Zeiten veränderter Rahmenbedingungen im Auge zu behalten.

Josef König

Ehemaliger CDU-Generalsekretär und Bundesminister **Dr. Heiner Geißler** in Bensberg

Globalisierung humanisieren

In einem dringlichen Appell, die gesamte Politik unter den Bedingungen der Globalisierung wieder an ethischen Werten auszurichten, endete der Vortrag zur Zukunft des Sozialstaates des ehemaligen CDU-Generalsekretärs und Bundesminister Dr. Heiner Geißler vor den Verantwortlichen der katholischen Militäreseelsorge in Bensberg. Geißler hob dabei hervor, dass Glaube

des engagierten Globalisierungsgegners den grundlegenden Prinzipien, die seit der Einführung der Sozialen Marktwirtschaft im Nachkriegsdeutschland als realisiert galten. Ziel aller Bemühungen müsse deshalb sein, die Globalisierung zu humanisieren, denn mit der Globalisierung seien nicht nur Risiken, sondern auch erhebliche Chancen verbunden. Dabei geht es vorrangig

dankte, erinnerte in diesem Zusammenhang an grundlegende Verlautbarungen der Deutschen Bischofskonferenz und des Heiligen Stuhls.

Josef König



und Evangelium dafür wichtige Maßstäbe für eine politische Neuorientierung sind. Mit Blick auf zunehmende Ausgrenzungstendenzen großer Teile der Bevölkerung und Privatisierung sozialer Risiken warnte der christdemokratische Politiker vor einer weiteren „Entwürdigung der Menschen“ durch die Politik. Die Reduktion des Menschen auf einen „reinen Kostenfaktor“ widerspricht nach Auffassung

um die Etablierung einer internationalen Ordnung, die die Dominanz des Ökonomischen in Schranken verweisen kann. Als wichtigen Verbündeten in der politischen Auseinandersetzung um die Humanisierung der Globalisierung nannte Geißler gerade die Kirchen, die er selbst als „globale Akteure“ bewertete. Militärbischof Dr. Walter Mixa, der zum Ende des engagierten Vortrages dem CDU-Politiker

In eigener Sache

Anspruch, Realisierung und Weiterentwicklung der Zeitschrift Kompass. Soldat in Welt und Kirche.

Verantwortliche in der Katholischen Militäreseelsorge nutzten während eines Workshops im Kardinal-Schulte-Haus die Gelegenheit, um mit der Redaktion der Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr über die Konzeption der monatlich erscheinenden Zeitung für die Soldatinnen und Soldaten und deren Familienangehörige zu diskutieren. Dabei standen konstruktive Vorschläge für die Weiterentwicklung im Vordergrund. Ebenso wurden in dem Workshop weitere Themenfelder genannt, die in der Zeitschrift für die genannte Zielgruppe aufgegriffen werden sollen.



CD des Monats

Plain White T's Every Second Counts

Das Leben schreibt die schönsten Geschichten und eine davon ist die der Plain White T's und ihres Songs „Hey there Delilah“. Mit ihrer feeling-good-Platte „Every Second Counts“ sind sie ihrem Traum, die Bretter, die die Welt bedeuten, zu rocken, schon ein ganzes Stück näher gekommen – nur leider noch nicht angekommen.

Die fünfköpfige Indie- und Pop-Rock-Band gründete sich im Jahre 1997 in einem Vorort von Chicago/USA. Die derzeitige Besetzung besteht aus Tom Higgenson (Gesang), Dave Tiro (Gitarre), Mike Retondo (Bass und Gesang), De'Mar Hamilton (Schlagzeug) und Tim Lopez (Gitarre und Gesang). Schon seit zehn Jahren touren die sympathischen Fünf nun schon durch die USA und mit ihrer wunderschönen ersten Single-Auskopplung „Hey there Delilah“, schafften es die Plain White T's nun in die weltweiten Charts. Zudem waren sie bei den MTV-Awards in der Kategorie „Monster-Single Of The Year“ nominiert; zum Gewinn reichte es dieses Jahr leider noch nicht.

Das ist die Erfolgsgeschichte der ersten Single, die wahrscheinlich viele auch als einziges Lied der Plain White T's kennen werden. Für den Rest der Platte ist „Hey There Delilah“ aber keinesfalls

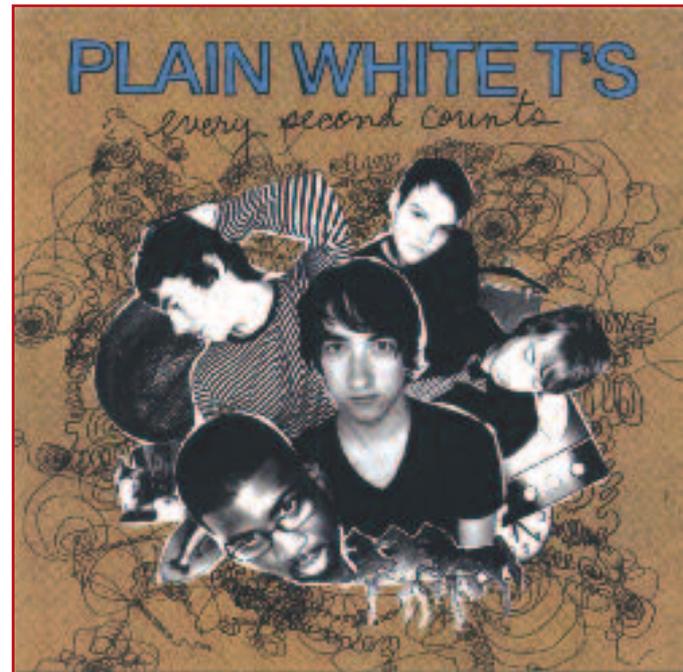
repräsentativ: Hat man noch beim ersten Lied des Long Players das Gefühl, man hätte sich soeben die neue „Kuschelrock“ gekauft, so wird man schon ab dem zweiten Lied aus seinen November-Regentag-Träumen gerissen und mit Indie-, Punk- und Pop-Rock beschallt.

Aber das Talent der Band für eingängige Melodien, die schon sehr chartverdächtig klingen, geht trotz Änderung der Stilrichtung nicht verloren.

In den Texten der Plain White T's geht es meistens um das Leben junger Erwachsener mit ihren Problemen rund um die Themen Freundschaft und Liebe – primär aber um deren Tücken.

Die meisten Intros der Lieder ziehen die Aufmerksamkeit auf sich, nur an manchen Mittelteilen und Enden sollten die Plain White T's noch etwas feilen. Der Stil ist zwar nicht revolutionär, aber trotzdem können die fünf Amerikaner sehr gut mit bestehenden Bands des gleichen Genres konkurrieren und haben mit einigen Titeln auch die Chance, diesen Kampf zu gewinnen. Insgesamt ist die Hitquote des Albums schon sehr hoch, wobei man sich auch nicht wundern darf, wenn bei 14 Liedern mal ein oder zwei Ausfälle dabei sind.

Kauft diese CD, wenn ihr gute Laune braucht, da bestimmt die



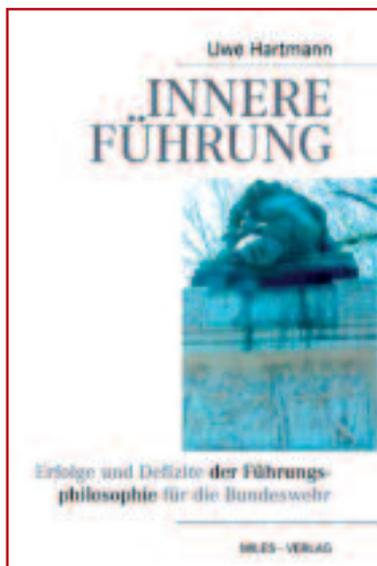
Hälfte aller Songs zur Single-Auskopplung tauglich ist, kauft sie aber nicht, wenn ihr eine Neufindung des Indie- und Pop-Rock vorzufinden hofft.

Nun wäre ja nur noch zu klären, was eigentlich ihr Name bedeutet. Der Sänger Tom Higgenson erklärte einmal, dass sie sich an großen Stars wie zum Beispiel Elvis Presley orientiert haben. Diese trugen oft weiße T-Shirts (engl. White T's) bei ihren Auftritten. Ob sie denn wirklich mal so groß rauskommen wie ihre Vorbilder und deren Popularität erreichen, werden wir sicherlich noch weiterhin verfolgen können.

Theresia Büsch

Uwe Hartmann: **Innere Führung** „Die Demokratisierung der Streitkräfte hat Grenzen“

Uwe Hartmann,
Innere Führung.
Erfolge und Defizite
der Führungsphilosophie für die
Bundeswehr,
Carola Hartmann
Miles-Verlag,
Berlin 2007, ISBN
978-3-937885-08-7,
278 Seiten,
19,80 Euro



Der Offizier und ehemalige Mitarbeiter im Planungsstab des BMVg, Dr. Uwe Hartmann, hat ein sehr engagiertes Buch zur Inneren Führung vorgelegt, das sich zudem als Streitschrift versteht. Bemerkenswert ist bereits das Cover des Buches. Hier ist das Grabmal von General Scharnhorst abgebildet, auf dem ein anscheinend schlafender Löwe liegt. Ein Grabmal auf einem Buch zur Lage der Inneren Führung? Ein schlafender Löwe, der entgegen einer Volksweisheit zu wecken ist?

Gleich im Einleitungskapitel leuchtet Hartmann den Problemhorizont seiner Fragestellungen aus, indem er seine Kritikpunkte unmissverständlich zu erkennen gibt: „Angesichts der beachtlichen Erfolge der Inneren Führung ist es allerdings paradox, dass sie heute in einer Phase großer Umbrüche kaum mehr diskutiert wird“ (16). Vermisst wird eine wahrnehmbare

Diskussion, die in den Anfangsjahren der Bundeswehr sehr intensiv geführt worden sei und heute „nur vor sich hin plätschert“ (19). Dies führt er auch auf einen Generationenwechsel innerhalb der Bundeswehr zurück. Diejenigen, welche die Diskussionen über die Innere Führung über Jahrzehnte bestimmten, sind mittlerweile im Ruhestand und hinterlassen sogar „eine gewisse ‚geistige Leere‘ innerhalb der Bundeswehr“ (20).

Im zweiten Kapitel „Erfolge und ihre Grundlagen“ lässt Hartmann vor dem Hintergrund der Konzeption der Inneren Führung Erfolge der Bundeswehr Revue passieren und veranschaulicht, worin tatsächlich das Neue der Bundeswehr – wie z. B. ihre Integration in die Gesellschaft – gegenüber ihren Vorgängerarmeen besteht.

Mit Blick auf die Auslandseinsätze bescheinigt er der Militärseelsorge beider Konfessionen ihre unverzichtbare Rolle für die Soldaten. Der Satz „Allein die Begleitung durch den Militärpfarrer bewirkt bei den Soldaten das Gefühl, dass ihr Tun angemessen und ethisch legitim ist“ (50) darf zwar als Lob hingenommen werden, berührt aber zugleich einen durchaus wunden Punkt: Lässt sich die Anwesenheit von Militärseelsorgern stets als Legitimierung soldatischen Handelns deuten?

Das dritte Kapitel „Defizite und ihre Wirkungen“ beginnt mit der

Aussage, dass trotz der Erfolge der Inneren Führung „auch einiges gründlich schief gegangen“ sei (69). Hierzu zählt Hartmann, dass immer noch keine unumstrittene Definition darüber existiere, was Innere Führung ist (17, 69, 70). Unter der Überschrift „Was ist Innere Führung?“ bietet er selbst an der Praxis orientierte Antworten darauf an (70-85). Dem vorgebrachten Argument, dass „die Innere Führung ihre Kriegstauglichkeit noch unter Beweis stellen müsse“ (69), entgegnet er, dass sie „eher eine Theorie zur Führung von Streitkräften in der Demokratie“ (74) sei. Zudem stelle Innere Führung stellvertretend für den Soldaten kritische und grundsätzliche Fragen wie: „Ist der Einsatz von Gewalt legitimiert, um bestimmte sicherheitspolitische Ziele zu erreichen?“ (77).

Dem Vorwurf, dass Innere Führung nicht einsatzorientiert sei (104-113), begegnet er schließlich mit dem Hinweis, dass das Zentrum Innere Führung seit Mitte der 90er Jahre Vorgesetzte in der Ausbildung für die Einsatzkontingente mit Themen wie „soldatische(s) Verhalten in ethischen Grenzsituationen konfrontiert“ (111). Darüber hinaus sieht er neben dem erst kürzlich gegründeten „Freundeskreis Innere Führung“ auch in der „Gemeinschaft Katholischer Soldaten“ (118) einen wichtigen Ansprechpartner

für sicherheits- und verteidigungspolitische Themen.

Im vierten Kapitel „Aktuelle Handlungsfelder“ widmet Hartmann sich dem aktuellen Problem der Entkopplung von Gesellschaft und Streitkräften und weist dabei auf die enge Verflechtung von wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und internationaler Sicherheit hin (125-130). In diesem Zusammenhang nennt Hartmann die Zahl von bisher rund 9.000 Bundeswehrsoldaten, die „mit körperlichen oder seelischen Verletzungen aus dem Einsatz zurückgekehrt“ sind (126). Zudem wird auf das Dilemma hingewiesen, dass Deutschland sich zwar verpflichtet habe, sich an Kampfeinsätzen zu beteiligen, dass die Wahlbevölkerung aber solche Einsätze „deutlich weniger unterstützt“. Daraus ergebe sich „für die Politik und die Bundeswehr ein ‚Legitimationsdefizit‘“ (132).

Ob jedoch Deutschland „einen neuen Totenkult“ (sic!) wirklich braucht, um seiner in den Einsätzen ums Leben gekommenen Soldaten angemessen zu gedenken (140), lässt sich bezweifeln. Ein würdevolles Trauern und Gedenken aber haben jene zweifelsfrei verdient.

Dankbar nimmt der Leser die Ausführungen zur Gewissensfreiheit des Soldaten zur Kenntnis und die große Bedeutung, die hierbei den Militärgeistlichen attestiert wird. Schließlich hält Hartmann eine „Renaissance des Gewissens unter Soldaten“ durchaus für möglich. Für ihn ist Gewissensfreiheit „inte-

graler Bestandteil der ethischen Legitimation des soldatischen Dienstes und ein Grundpfeiler, auf dem das Gebäude der Bundeswehr ruht“ (151, 204).

Hinsichtlich des Ziels der Aufstellung einer europäischen Armee wird auf das Wort der Deutschen Bischofskonferenz „Soldaten als Diener des Friedens“ von 2005 hingewiesen, das sich klar gegen die „Tendenz zur Nivellierung der Inneren Führung“ im Hinblick auf multinationale Verbände ausspricht. Diese Mahnung habe das Weißbuch 2006 aufgenommen (166). Dass der Streit über die Tradition zur Tradition in der Bundeswehr gehört (199), belegt Hartmann auch insofern, als er Fragen der Tradition breiten Raum widmet (182-200). Näherhin geht er kritisch auf neueste widersprüchliche Tendenzen („Moltke oder Scharnhorst“ 185) und auf jüngste Forderungen ein, im Hinblick auf die Auslandseinsätze den Traditionslinien „das Element des Kampfes“ (196) hinzuzufügen.

Diskussionen wird der Abschnitt „Ethik“ (200-206) hervorrufen. Obgleich auch für Hartmann der Beruf des Bundeswehrsoldaten kein Beruf „sui generis“ ist, erkennt er die Notwendigkeit „einer gesonderten Ethik“ für Bundeswehrsoldaten an (202-205): Sie „benötigen eine zusätzliche ‚ethische Bremse‘, die über das ‚normale Gewissen‘, wie es in unserer modernen Gesellschaft ausgebildet wird, hinausgeht“ (202f.). Sieht man recht hin, fordert er aber selbst auch mit Blick

auf Einsätze eher eine praktikable Tugendlehre für Soldaten, die letztlich so neu wiederum nicht ist. Die Kernfrage, die hier angestoßen, aber nicht wirklich beantwortet wird, lautet: Bedarf „der Soldat als ‚Staatsbürger in Uniform‘ einer gesonderten Ethik“ (202)?

Nach dem Schlusskapitel, das noch einmal Herausforderungen der Inneren Führung teilweise thesenartig zusammenfasst, werden im Anhang Vorschläge zur Weiterentwicklung der Inneren Führung unterbreitet, die sich sowohl an Politik und Gesellschaft als auch an die Streitkräfte richten. Den Band runden ein thematisch gegliedertes Verzeichnis von Literatur in Auswahl sowie ein Personen- und Sachregister ab.

Das Buch von Uwe Hartmann ist äußerst kenntnisreich und vor allem mit sehr viel Insiderwissen geschrieben, es benennt neueste Entwicklungen und ist zudem als Einstieg bestens dafür geeignet, Anliegen und Fragen Innerer Führung zu buchstabieren. Das Buch fordert zur Diskussion heraus, es provoziert mitunter; für eine Streitschrift jedoch hätte es noch etwas pointierter formuliert sein dürfen.

Dr. Thomas R. Elßner,
Wissenschaftlicher Dozent
für Katholische Theologie,
Zentrum Innere Führung

Familientag der Militärseelsorge in Marktschellenberg

Das schon traditionelle Herbstfest der Katholischen Militärseelsorge fand diesmal in Maria Ettenberg, dem bekannten Wallfahrtsort am Fuße des Untersberges statt. Es wird gestaltet für die Mitglieder des Seelsorgebezirksrates, zu dem die Standorte Bad Reichenhall, Bischofswiesen und Brannenburg gehören, sowie für ehemalige Pfarrgemeinderatsmitglieder, deren Angehörige und die Kameraden der Aktionsgemeinschaft Katholischer Soldaten Salzburg.

umrahmt wurde der Gottesdienst mit Orgelspiel und Gesang von Barbara Knetsch-Mainardy.

Ein besonderer Blickfang in der Wallfahrtskirche ist die viereinhalb Meter hohe Christophorusstatue neben der Orgel auf der hinteren Empore, die man zurückschauend vom vorderen Teil der Kirche erblickt. Die früheren Wallfahrer, die zu ihrem Opfergang noch um den Altar gingen, konnten ihren Schutzpatron also erst nach der Altarumrundung sehen.



Die Teilnehmer des Familientags der Katholischen Militärseelsorge vor der Wallfahrtskirche Maria Ettenberg in Marktschellenberg

Bei herrlichem Herbstwetter fanden sich etwa 30 Teilnehmer zur von Militärpfarrer Martin Straßer gehaltenen Andacht in der 1724 erbauten Kirche ein. Feierlich

Nach der Andacht bestand die Möglichkeit, durch die Almbachklamm zum Gasthaus Kugelmühle zu wandern, wo ein sehr schöner Nachmittag bei regem Gedankenaustausch und kameradschaftlichem Beisammensein seinen Ausklang fand.

Theresia Fernsebner

Religiöses Hüttenwochenende für Soldatenfamilien aus dem Seelsorgebezirk Amberg

Die Katholische Militärseelsorge Amberg bietet zweimal jährlich Familienfreizeiten für Bundeswehrsoldaten und deren Familien an. Im Oktober trafen sich Soldatinnen und Soldaten mit ihren Familien unter der Leitung von Militärdekan Alfons Hutter auf der „Winklmoosalm“.

Insgesamt zwölf Familien beteiligten sich am Hüttenwochenende in den Bayerischen Bergen. Darunter auch mehrere Mütter mit ihren Kindern, deren Ehemänner sich im Einsatz befinden. Als Unterkunft diente das „Reichenhaller Haus“ auf der Winklmoosalm. Die Hütte liegt auf einer Höhe von 1.170 Metern und bietet einen herrlichen Ausblick auf die Alpen Österreichs. **Militärdekan Alfons Hutter** und Pfarrhelfer Hubertus Reimelt oblag die Betreuung der Soldatenfamilien. Der Militargeistliche wählte die Thematik „Mit den Psalmen beten“. Er informierte über das Gebetsgut der Kirche. In Arbeitseinheiten befassten sich die Teilnehmer unter anderem mit: „Unser Leben in Dankbarkeit, Freude, Trauer, Wut und Sehnsucht kennen- und betenlernen“. Bei angeregten Gesprächen und Gesellschaftsspielen klang der erste Hüttenabend aus.

Natürlich gehörte auch eine Bergwanderung zum Programm. Einige erklimmen das Skigebiet „Steinplatte“, andere begaben sich auf das 1.776 Meter hohe Dürnbachhorn.

Mit einem Vorabendgottesdienst feierten die Familien das Erntedankfest in der Bergkirche, die 1966 dem Heiligen Johannes geweiht worden war. Die Eucharistiefeier wurde von den Kindern und Erwachsenen mitgestaltet. Im Mittelpunkt der Messe stand die Frage: „Warum sagen wir Danke?“ Die verschiedensten Möglichkeiten zeigte Pfarrer Hutter auf, unter anderem für das Einbringen der Ernte und den Almatrieb.



Die Soldatenfamilien mit dem Leitungspersonal vor der Marienkapelle auf der Winklmoosalm

Für die Beteiligten ist so ein Wochenende immer eine willkommene Abwechslung im Bundeswehralltag. Für das leibliche Wohl sorgten zwei Soldatinnen aus dem Standort Kümmersbruck – nach einhelliger Meinung der Teilnehmer in hervorragender Art und Weise. Am Ende bedankten sich die Leiter mit Präsenten beim verantwortlichen Unterstützungspersonal und die Familien versammelten sich an der kleinen Kapelle nebenan zu einer Abschlussandacht. In der Hoffnung auf ein Wiedersehen bei der nächsten Familienfreizeit traten sie die Heimreise an.

Ludwig Dirscherl

Seelsorger und Mitarbeiter der Dekanate Köln-Wahn und Mainz tagten gemeinsam in Schmerlenbach im Spessart



Die von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene Studie zu religiösen und kirchlichen Orientierungen (Sinus-Milieu-Studie), war Schwerpunktthema der diesjährigen Fortbildung der Seelsorger und Mitarbeiter der Katholischen Militärseelsorge aus den beiden Bereichen des Katholischen Leitenden Militärdekans Köln-Wahn und dem Katholischen Militärdekanat Mainz mit Sitz in Koblenz.

Militärdekan Rainer Schnettker begrüßte den LWissDir i. K. Lothar Bendel vom Katholischen Militärbischofsamt in Berlin, der die Leitung dieser Fortbildungsveranstaltung übernommen hatte. Als Referent fungierte Dipl.-Theol. Bernhard Spielberg, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Würzburg.

Die Teilnehmer wurden in sehr anschaulicher Weise in die Thematik der Studie eingeführt. „Die Ergebnisse der Studie zu religiösen und kirchlichen Orientierungen in

den Sinus-Milieus in Deutschland sind überraschend. Überraschend realistisch. So wichtig Diskussionen um die Methodik und so klar die Grenzen von Zielgruppenanalysen sind: Die Untersuchung dokumentiert eindrucksvoll die Einstellungen, die Menschen in unserem Land zu Glauben, Kirche und Bibel haben. Und sie öffnet vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Pastoral, Caritas und Schule die Augen für die Lebenswelten, die sich hinter diesen Einstellungen verbergen“ (B. Spielberg).

Anhand von Schaubildern wurden die zehn untersuchten Milieus dargestellt und in Kleingruppen von den Teilnehmern betrachtet und über Auswirkungen der Arbeit der Militärseelsorge diskutiert. Allen Teilnehmern war am Ende der Veranstaltung deutlich, dass die Auseinandersetzung mit der Studie wertvolle Anregungen für die tägliche Arbeit als Kirche unter den Soldaten liefert.

Jürgen Strohe

Verbunden mit den Kameraden im Auslandseinsatz

4. Wallfahrt nach Heilig Kreuz in Wechselburg

Rochlitz an der Mulde, Sachsen, eine Gegend, die im Westen oder Süden Deutschlands gerne als „heidnisch“ oder zumindest „wenig katholisch“ gilt. Dennoch sammeln sich hier alljährlich – wie man inzwischen sagen kann – Soldaten und Soldatinnen, aber auch Zivilisten (Bw-Angestellte, Militärpfarrer, Pastoralreferenten, Pfarrhelfer und auch Angehörige) zu einer halbtägigen Wallfahrt.

Die knapp sieben Kilometer entlang der Mulde, durch eine alte Kultur- und ruhige Herbstlandschaft, sind zu Fuß gut zu bewältigen, zumal der „Marsch“ bergauf von drei Stationen unterbrochen wird, die zu Gebet und Gesang, aber auch zum Sammeln der Kolonne und zum Verschnaufen einladen.

Zur Einführung konnte der Initiator, Leitender Militärdekan Hartmut Gremler, Erfurt, diesmal rund 50 Personen und einen Hund begrüßen – viele davon schon als „alte Bekannte“, was als gutes Zeichen zu werten ist, wenn Teilnehmer

mehrfach wiederkommen. Wegen Terminüberschneidungen waren es zwar weniger als zuletzt, wie MD Gremler feststellte, und auch keine Generale wie beim ersten Mal, aber so langsam spricht sich diese Möglichkeit der Alltagsunterbrechung und des „geistlichen Auftankens“ in Sachsen und Thüringen herum.

Einige Mitpilger fehlten sicher auch aufgrund von Einsätzen – mit Ihnen soll eine besondere gedankliche Verbundenheit geschaffen werden, im Gebet, aber auch mit Hilfe der Wallfahrtsplakate, die am Ende von den Teilnehmern unterschrieben und den Kameraden zugeschickt werden sollten. Als gemeinsames Kennzeichen diente der orangefarbene Anstecker mit der Aufschrift „Soldatenfußwallfahrt 2007 zum Kloster Wechselburg“. Dennoch wunderten sich offensichtlich einige Passanten und Anwohner, als sie die Gruppe aus Soldaten im Flecktarnanzug mit Kreuz und Fahne und dazu die schwarz gekleideten Geistlichen erblickten, was denn dies für eine „Wanderung“ sei.

Zahlreiche Standortpfarrer aus dem Bereich Erfurt sowie Pfarrhelfer und deren Frauen „wallen“ nicht nur mit, sondern sind in Vorbereitung und Durchführung einbezogen: Bei den Besinnungen anhand von Bildern des Malers und Priesters Sieger Köder, beim (erstaunlich kräftigen) Singen, aber auch bei der Sorge um das leibliche Wohl mit Getränken und am Ende mit der obligatorischen Erbsensuppe.

Ein treuer Teilnehmer von Anfang an ist auch Militärgeneralvikar Walter Wakenhut aus Berlin, dem es zukommt, am Ziel in Wechselburg, in der gut 800 Jahre alten Pfarr- und Stiftskirche „Heilig Kreuz“, zusammen mit Konzelebranten aus der Militärseelsorge und dem Benediktinerkloster die Heilige Messe zu feiern. Als Dauerläufer, der kurz nach seinem 65. Geburtstag wiederum erfolgreich am Berlin-Marathon teilgenommen hatte, brauchte er dazu nicht einmal wieder zu Atem kommen.

Wie die Fußwallfahrt, so steht auch der abschließende Gottesdienst in der sehenswerten romanischen Kirche unter dem Motto des „Kreuz-Tragens“. Prälat Wakenhut verwies darauf, dass zwar alle Teilnehmer derselben Einladung gefolgt seien, aber den Weg sicher ganz unterschiedlich erlebt hätten. Und als Ermutigung auf unseren Wegen könne der Blick auf das „herrliche Ziel“ dienen – wie an diesem Tag auf die Klosterkirche, die schon früh für jeden sichtbar wurde.

Ganz am Ende luden der Prior des Benediktinerklosters Wechselburg zur Führung durch die Anlage und zum Besuch des Klosterlädchens, und MD Gremler zu den beiden „Jubiläums-Wallfahrten“ 2008 ein: Zur 50. Internationalen Soldaten-Wallfahrt nach Lourdes im Mai und wiederum im Oktober zur nächsten Fußwallfahrt – dann immerhin schon der fünften.

Jörg Volpers



In großer Gemeinschaft unterwegs

Wallfahrt nach Weißenregen

Es war noch früh am Morgen, als die Soldatinnen und Soldaten in der Nordgaukaserne Cham unter Leitung des Militärseelsorgers Hans Ruckerl und seines Pfarrhelfers Josef Gleixner zur Wallfahrt nach Weißenregen aufbrachen. Es war das zwölfte Mal, dass diese Wallfahrt stattfand. So viele wie in diesem September waren aber noch nie dabei. Etwa 330 Kameraden aus Ostbayern: Feldkirchen, Bogen, Cham, Regen, Amberg, Roding, Kümmersbruck, Weiden, Oberviechtach, Regensburg, Donauwörth, Pfreimd machten sich auf den 25 km langen Weg zum Wallfahrtsort. Mit dabei waren auch Militärgeneralvikar Walter Wakenhut aus Berlin und der Katholische Leitende Militärdekan Reinhold Bartmann aus München.

Zügigen Schrittes gingen die zumeist sehr jungen Soldatinnen und Soldaten – aus Feldkirchen nahmen etwa 180 Offiziersanwärter im Sanitätsdienst teil – das Regental entlang nach Chamerau, wo die Gruppe bei der Radlstation Brotzeit machte. Christina Boeck und Anna Maria Kreißl waren noch nie auf einer Wallfahrt. Die beiden jungen Frauen, die nach ihrem Grundwehrdienst bei der Bundeswehr Medizin studieren, sind nicht katholisch. Sie finden aber die „Wanderung“ bei dem herrlichen Wetter und mit den vielen Kamera-



den sehr schön, auch wenn ihnen das eigentliche Anliegen fremd ist. Bei Offiziersanwärterin im Sanitätsdienst Becker scheint die Wallfahrt einen großen Eindruck hinterlassen zu haben. Sie erkundigt sich bei Militärpfarrer Norbert Sauer, katholischer Standortpfarrer Bogen, nach der Internationalen Soldaten-Wallfahrt nach Lourdes, an der sie Interesse hat.

Unter Gebeten und Gesängen pilgert die Gruppe über Miltach und Blaubach nach Weißenregen. Eine wundervolle Landschaft! Am Ziel angekommen, feiert Prälat Wakenhut in Konzelebration mit den anwesenden Geistlichen in der Wallfahrtskirche einen Gottesdienst. Musikalisch wird die HL. Messe begleitet von Mitgliedern des ehemaligen Heeresmusikkorps 4 aus Regensburg, die jetzt dem Luftwaffenmusikkorps in München angehören.

Nach 25 km am Ziel angekommen

In seiner Predigt ermutigt Prälat Wakenhut die Teilnehmer, Ruhe zu finden, Zeit zu haben, um den eigenen Gedanken nachgehen zu können. In einer Zeit voller negativer Schlagzeilen, in der eher Angst als Hoffnung und Zuversicht gesät werde, tue es gut, solch positiven Spuren zu folgen, sagt der Generalvikar. Die Erfahrung des gemeinsamen Weges sollten alle als Zeichen der Solidarität und als Mut machendes Beispiel – auch für ihren Glauben – nehmen, so Prälat Wakenhut. **Bevor die Wallfahrer** beim Lindnerbräu in Kötzting einkehren, um sich zu stärken, dankt Militärdekan Bartmann allen Soldaten für ihre Teilnahme und den Verantwortlichen für ihre gute Vorbereitung und Durchführung.

Marlene Beyel

Gehorsam

Kaum eine Tugend ist durch Ereignisse der jüngeren Geschichte so in Misskredit geraten wie der Gehorsam. Ganz „normale“ Menschen, der staatlichen Autorität oder dem militärischen Vorgesetzten ergeben, führten während der NS-Zeit verbrecherische Anweisungen aus, verübten unvorstellbare Gräueltaten. Mit der gängigen Begründung „Befehl ist Befehl“ wurde Verantwortung nach „oben“ abgeschoben und die Haftung für eigene Taten bestritten. Ohne eine moralische Überprüfung von Inhalt und Ziel des Befehls aber ist Gehorsam blind. Und: „die Berufung auf blinden Gehorsam kann den nicht entschuldigen, der sie (die Verbrechen) ausführt ... Höchste Anerkennung verdient dagegen die Haltung derer, die sich solchen Befehlen furchtlos und offen widersetzen.“ (Vaticanum II: Gaudium et Spes 79)

Unbedingter Gehorsam

Der Gehorsam ist in den biblischen Texten und der antiken Philosophie wesentlich gottbezogen. Während sich für Platon und die Stoa der Respekt vor dem Göttlichen in der verbindlichen Ausrichtung menschlicher Vernunft an der Idee des Guten bzw. dem kosmischen Gesetz ausdrückt, zeigt sich für Israel Gehorsam in der antwortenden Tat auf den im Gesetz und Prophetenwort vernommenen Anruf Gottes. Dieses Verständnis wird im Neuen Testament durch Jesu Gehorsam bis zu seinem Tod bestätigt. In der Forderung, Gott mehr zu gehorchen als

den Menschen, begrenzen jüdisch-christliche (Apg 5,29) und griechische (Platon: Apologie 29d) Ethik den Gehorsam gegenüber weltlicher Autorität. Die mittelalterliche Theologie versteht den Gehorsam innerhalb eines vielgestaltigen Ordnungssystems (kosmisch, staatlich, familiär, kirchlich), dem ein abgestuftes Autoritätsverhältnis entspricht. Strikter Gehorsam aber bleibt nur Gott und seinem (Heils-)Willen geschuldet. Im Namen von Autonomie und Freiheit kritisiert die Philosophie der Aufklärung dieses überlieferte Gehorsamsverständnis als Fremdbestimmung. Unbedingter Gehorsam gebührt nach Kant allein dem durch die Vernunft selbst gegebenen moralischen Gesetz.

Militärischer Gehorsam

Gehorsamsbereitschaft gegenüber Recht und Gesetz ist eine gesellschaftlich funktionale Notwendigkeit. Für das Militär gelten Befehl und Gehorsam sogar als elementares Organisationsprinzip. Durch die rechtsstaatliche Einbindung sind dem Befehlsrecht in der Bundeswehr jedoch enge Grenzen gesetzt. Keinen Anspruch auf Gehorsam haben Befehle, wenn sie gegen die Menschenwürde verstoßen oder keinen dienstlichen Zweck beinhalten (§ 11 Abs.1 SG), ihre Befolgung Straftaten beinhaltet (§ 11 Abs.2 SG) oder auch deshalb nicht zumutbar sind, weil ein Untergebener die Ausführung vor seinem Gewissen nicht verantworten kann (BVerwGE v. 21.06.2005).

Ziviler Ungehorsam

Staatsbürgerlicher Ungehorsam kann sich durch strafrechtlich verbotenes Tun oder durch Unterlassen des

rechtlich Gebotenen äußern. Dabei zielt die Verweigerung einer gesetzlichen Verpflichtung oder verwaltungsrechtlichen Anordnung auf die Bewahrung der eigenen persönlichen Integrität (z. B. Kriegsdienstverweigerung), der zivile Ungehorsam auf eine Veränderung der Gesetze oder der Regierungspolitik (z. B. Kirchenasyl). Im Unterschied zum traditionellen Widerstandsrecht gegenüber Diktaturen ist er begrifflich an den demokratischen Rechtsstaat gebunden und wird definiert als „öffentliche, gewaltlose, gewissensbestimmte, aber politisch gesetzwidrige Handlung“ (Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit, 1975: 401). Die nicht legale Aktion darf sich allein gegen gravierendes Unrecht richten, die Rechtswege müssen zuvor ausgeschöpft sein.

Kritischer Gehorsam

Autoritätsverhältnisse verlangen vom Einfordernden Begründungsfähigkeit und Kompetenz, vom Gehorchenden Einsicht und Überprüfungsbereitschaft. Zu kritischem Gehorsam gehört nicht nur moralisches Urteilsvermögen, sondern auch Zivilcourage. Empathiefähigkeit, Verantwortungsbereitschaft und Selbstwertgefühl helfen, aus Gehorsam gegenüber dem eigenen Gewissen ungehorsam zu sein. Christen werden sich am Handeln Jesu ein Beispiel nehmen, der am Sabbat einen Kranken heilte (Mt 12,9-14) – Ungehorsam um des Menschen willen.

Dr. Matthias Gillner, Dozent für Katholische Sozialethik an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg

Militärbischof Dr. Walter Mixa spricht bei der 10. Panzerdivision über Kardinaltugenden

Einen ganz besonderen Gast durfte der Kommandeur der 10. Panzerdivision, Generalmajor Markus Bentler, in der Donau-Lauchert-Halle in Sigmaringendorf im Rahmen der Wintervortragsreihe der Division begrüßen. Militärbischof und Bischof von Augsburg, Dr. Walter Mixa, referierte vor rund 300 Soldaten und geladenen Gästen über „Ethik und Werte“.



General Bentler würdigte die Bereitschaft des Oberhirten der Militärseelsorge in seiner Begrüßung ausdrücklich und weckte bei den Zuhörern einige Erwartungen. „Sie haben einen Kompass in der Tasche, der uns allen ein wenig mehr den rechten Weg zeigen kann.“ Gerade militärische Einsätze in internationalen Szenarien forderten immer mehr charakterliche und damit ethische Festigkeit der Führer und Geführten. „Leider können wir jedoch nicht mehr automatisch davon ausgehen, dass unsere Gesellschaft jedem das entsprechende Rüstzeug mitgibt.“ Dieses neu zu gewinnen und zu formen, dazu solle der Vortrag Anstoß sein.

Die für ihn bestimmenden sittlichen Handlungsgrundlagen gründete der Bischof auf die Tugendlehre nach Aristoteles und definierte zunächst den ethischen Grundstock soldatischen Handelns. Tapferkeit, Maßhalten, Klugheit

und Gerechtigkeit seien die sich ergänzenden und ohne einander kaum denkbaren Kardinaltugenden nicht nur des militärischen Führers. „Werden diese Tugenden über einen längeren Zeitraum eingeübt, werden sie zu Verhalten“, erklärte Mixa.

Er räumte zugleich ein, dass es in der modernen Zivilgesellschaft viele konkurrierende Fremderzieher gebe, die bereits auf die Jüngsten einwirkten. Vor diesem Hintergrund sei gerade der militärische Dienst „durch die Bindung an Ethik und Moral ein Beitrag zur Persönlichkeitsreife und zur Bildung von Selbstwertgefühl.“

Der Bischof betonte, dass er über Soldaten, die durch öffentlich gewordenes Fehlverhalten aufgefallen seien, nicht den Stab brechen wolle. Vielmehr müsse „man zuerst fragen, warum einer so etwas macht“. Hier setze die Kern-

Lebendig und ausführlich ging der Militärbischof (links) auf die Fragen der Zuhörer ein. Generalmajor Bentler moderierte.

aufgabe der Militärseelsorge, nämlich die sittlichen Bindungen des soldatischen Dienens lebendig zu erhalten, an. Er stelle aber mit Bedauern fest, dass die „öffentliche Debatte um diese ethischen Grundlagen allenfalls am Rande geführt werde.“

Zahlreiche Fragen und Wortmeldungen zum Abschluss der Veranstaltung, mit denen sich der Bischof mit offensichtlicher Freude und Ausführlichkeit befasste, zeigten, dass seine Ausführungen auf reges Interesse gestoßen waren und somit zu einem lehrreichen Abend der Tugendlehre beigetragen haben.

Christoph Teichmann

Familienwochenende

der Katholischen Militärseelsorge Fürstenfeldbruck



Familienwochenenden sollen, wie der Name schon sagt, in erster Linie gemeinsame Zeit für die Familien bieten. Der Alltag lässt doch neben dem Dienst im Einsatz oder am Standort, in Haushalt und Schule wenig Zeit, „einfach nur für sich zu sein“.

In der Vergangenheit hatte der „alte“ Militärdekan Siegfried May es stets verstanden, die Kinder und Erwachsenen zu besinnlichen Augenblicken und Meditationen zusammenzuführen und so in kürzester Zeit aus dem bunten Teilnehmerkreis eine Gemeinschaft zu formen. Würde sein Nachfolger, Militärpfarrer Dr. Damian Slaczka, in Immenreuth eine ähnlich herzliche Atmosphäre herstellen können?

Das Team der Militärseelsorge FFB hatte Prof. Gallwitz zum Thema „Einfluss der Medien auf Kinder und Jugendliche“ gewinnen können. Prof. Gallwitz ist Dozent an der Polizeihochschule des Landes Baden-Württemberg und vermochte es, aufgrund seiner langjährigen und vielschichtigen Erfahrungen, das Auditorium binnen Minuten an sich zu fesseln. Nach kurzer Vorstellungsrunde waren alle schon mitten drin im Thema. Aber es sollte ja erst

der Einstieg sein. Gespannt auf den folgenden Tag ging man dann zum gemütlichen Teil über und ließ den Tag im Kreis der oftmals schon vertrauten Mitreisenden ausklingen.

Der nächste Tag begann mit einem Morgenimpuls durch Dr. Slaczka. Danach war der Nachwuchs in den sicheren Händen der Kinderbetreuung und die Eltern konnten sich ungestört dem Thema widmen. Aufgrund der Brisanz der Inhalte seines Vortrages und der teilweise für Kinder und Jugendliche indizierten Anteile hatte Prof. Gallwitz ausdrücklich nur die erwachsenen Teilnehmer geladen. Dies schien vielen von uns zunächst befremdlich, vielleicht sogar übertrieben. Dieser Eindruck sollte sich jedoch schnell legen. Nach den Ausführungen des Referenten wurde jedem klar, dass die meisten von uns blauäugig, im Vertrauen auf das Gute im Menschen, unbeschwert im Internet unterwegs sind. Wenn schon die Erwachsenen nicht frei von Risiken und Fahrlässigkeiten surfen können, wie sollen wir dann unseren Nachwuchs vor kriminellen Machenschaften und Suchtgefahren schützen? Prof. Gallwitz nahm die Teilnehmer mit auf einen Parforceritt durch den Mediendschungel: Chatrooms, Messenger, Hoax, Phishing, Egoshooter, Kontaktbörsen, Prostitution und Pornografie ...

Zurück blieben wachgerüttelte Eltern und Großeltern. Zukünftig

werden alle, zum Schutz der Familie und der eigenen Persönlichkeit, mit weit geöffneten Augen die Medienwelt entdecken, so der Tenor der Pausengespräche.

Der Nachmittag gehört traditionell den Familien „zbV“. Bayreuth und das Fichtelgebirge luden ein. Im Haus konnte gekegelt und gekickert werden, was viele Kinder ebenso traditionell dem Familienausflug vorzogen. Spätestens zum Abendessen war die Runde wieder versammelt und die Strapazen des Vormittags verdaut. Der Tag klang aus mit Abendspaziergängen, Nachtwanderungen, Spielen und gemütlichem Beisammensein.

Am Sonntag gab es einen Gottesdienst in der Hauskapelle, in dem die Kinder die Ergebnisse ihrer Basteleien vorführen durften. Beim anschließenden Resümee blickten alle großen und kleinen Teilnehmer auf ein gelungenes Wochenende zurück. Die Einführung der „Neuen“ war gut gelungen. Nicht nur Dr. Slaczka hatte sein erstes Familienwochenende für Fürstenfeldbruck ausgerichtet, auch Pfarrhelfer Harald Maser, der seit Mai 2007 am Standort ist. Die langjährige Mitarbeiterin und gute Seele der Gemeinde, Frau Gisela Brüinig, hatte mit für einen reibungslosen Übergang gesorgt. Ein herzliches Dankeschön an alle Organisatoren für diese zwei Tage Familienzeit!

Michael Casper

Sinnanbieter – Sinnverführer

Familienwochenende der GKS Bonn am Möhnesee



Im Spätsommer führte der GKS (Gemeinschaft katholischer Soldaten)-Kreis Bonn ein Bildungs- und Freizeitwochenende im Heinrich-Lübke-Haus in Möhnesee-Günne durch. Daran nahmen neben dem Standortpfarrer, Benno Porovne, knapp dreißig Erwachsene und zwanzig Kinder teil.

Die Theologin und Eheberaterin Frau Wernze gab den Teilnehmern einen guten Überblick über die ca. 600 verschiedenen Gruppen, die grob in Sekten und andere religiöse Gemeinschaften eingeteilt werden können. Grund für die Hinwendung zu einer solchen Gruppierung ist oft ein Verlust der traditionellen Sicherheit bei gleichzeitig vorhandener Entscheidungsnot. Wenn dabei „Anker“ des Glaubens wegbrechen, wenn die tradierten Rituale, wie z. B. der Segen beim Verlassen des Hauses und das gemeinsame Gebet unterbleiben,

Beim gemütlichen Bootsausflug

besteht die Gefahr, dass der gläubige Mensch seinen Halt verliert. Dazu kommt, dass durch Gemeindezusammenlegungen die Präsenz der Priester geringer wird und dadurch ebenfalls der persönliche Bezug des Christen zu „seinem“ Pfarrer.

In diese Lücken stoßen die Sinnverführer, indem sie sich als Sinnanbieter präsentieren. Dabei wird übersehen, dass diese „Gemeinschaften“ dem Suchenden ihr Menschenbild und ihre Regeln überstülpen und ihn sich so selbst entfremden. In der lebhaften Diskussion, in der die Referentin ausgezeichnete Hilfestellungen gab, wurde deutlich, dass andererseits die Kirche im Auftrag Gottes den Menschen so annimmt, wie er ist, mit Gut und Böse und seiner Freiheit zu entscheiden. Wesentlicher Gesichtspunkt bei der Hilfe für Menschen,

die versuchen, einer Sekte zu „entkommen“, ist das Wissen um diese Gruppe. Daher ist es nicht möglich Patentrezepte zu entwickeln.

Nach diesem ernsten Thema wurde bei herrlichem Wetter eine Wanderung über die Staumauer des Möhnesees unternommen und mit einer einstündigen Bootsfahrt abgerundet. Abends kamen alle beim Familienkegeln in edlem Wettstreit mit viel Vergnügen zusammen.

Der Gottesdienst mit den Hausgästen, geleitet von Pater Willi und Militärpfarrer Porovne, bildete am Sonntag den Höhepunkt, bevor sich die Familien zufrieden und gestärkt auf den Weg nach Hause machten. Aufgrund der sehr ansprechenden Aufbereitung durch die Referentin freuen wir uns, Frau Wernze auch 2008 wieder als Vortragende an einem Familienwochenende begrüßen zu dürfen.

**Joachim Lensch /
Reinhold Gradl**

Militärgemeinde Fort Bliss spendete für Indiokirche

Nach 4-jähriger Bauzeit wurde die Kirche „Unsere Frau von Guadalupe“ in Juárez, der nördlichen Grenzstadt in Mexiko, eingeweiht.

Vargas Campas, der verantwortliche Priester, bat im Frühjahr 2003 die katholische Militärgemeinde, den Bau einer Kirche mit \$ 1.000 zu

dass auf dem Fundament und den Grundmauern, deren finanzielle Grundlage die Militärgemeinde Fort Bliss ermöglichte, das erwünschte



Als Vertreter der Militärgemeinde Fort Bliss überreicht Pfarrhelfer Thomas Merten das Texaswappen mit Widmung an den Gouverneur der Rarámuri, David Moreno.

Gerne folgten die Vertreter der katholischen Militärgemeinde und der deutschen Hilfsorganisationen in Fort Bliss, „Aid For The Needy“ und „Helping Hands“, der Einladung der Indio-Gemeinde „Rarámuri“ an den Feiern zur Kirchenweihe im September teilzunehmen.

Die Indio-Gemeinde wird seit einem Jahrzehnt von den Standortangehörigen überwiegend mit Hilfsgütern, aber auch finanziell unterstützt. Franziskanerpater Jesús

unterstützen. Dieses Gotteshaus sollte den Indios auch für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung stehen. In einem gemeinsamen Gottesdienst wurde den Mitgliedern des Stammes der Rarámuri im Juni 2003 die erste Spende von \$ 1.300 überreicht, und es folgte eine weitere von \$ 2.500 im Februar 2004.

Nach 4-jähriger Bauzeit präsentiert sich das wundervolle Gotteshaus – mit seinen aus hunderten bunten Weinflaschen künstlerisch kreierte Fenstern – als Symbol einer stabilen Kultur im städtischen Umfeld der mexikanischen Grenzstadt. Die Soldaten und ihre Angehörigen sind stolz darauf,

Glaubens- und Kulturzentrum entstehen konnte.

Weitere Spenden und der Verkauf von über 50.000 handgroßen Jutesäckchen, gefüllt mit dem typischen Grundnahrungsmittel Maismehl, durch die Indio-Gemeinde, sicherten die Baufinanzierung. Der standhafte Glaube und der unermüdliche kreative Einsatz der Indios machten es möglich, dass Bischof Renato Asencio von der Diözese Juárez, Mexiko, nach der Segnung das \$ 75.000 teure Gotteshaus, begleitet von traditionellen Tänzen, seiner Bestimmung übergeben konnte.

Engelbert Morawietz

Mit der Militärseelsorge auf großer Fahrt



Ehrung für Militärdekan Stolz

Mit einem festlichen Gottesdienst, dem Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut vorstand, wurde Dekan Thomas Stolz kürzlich als Militärpfarrer verabschiedet.



Seine achtjährige Dienstzeit wurde bei reger Teilnahme der Soldaten und der Ulmer Zivilgemeinde gewürdigt: Fast sechs Jahre wirkte er in Calw und zweieinhalb Jahre in Ulm, hier zugleich als Stellvertreter des Katholischen Leitenden Militärdekans in Süddeutschland. Der gebürtige Westfale, der viele Auslandseinsätze begleitet hat – wofür er durch Generalleutnant Jan Oerding mit dem Ehrenkreuz der Bundeswehr in Silber ausgezeichnet wurde – kehrt in sein Heimatbistum Paderborn zurück.

Anton Mader

Am 11. September 1398 wurde die Nordseeinsel Borkum erstmals urkundlich erwähnt. Sie galt während der Hansezeit als Fluchtort von Piraten. Gelegentlich wiederholt sich die Geschichte: Im September 2007 wurde die Insel Fluchtort für die Teilnehmer einer Familien-Rüstzeit des Seelsorgebezirks Münster, um sich dem schlechten Wetter im Münsterland zu entziehen. Und der Plan ging auf!

Bei Regen, trotzdem aber gut gelaunt und voller Vorfreude, Ankunft auf Borkum. Die Unterbringung im Haus des CVJM lässt sich mit wenigen Worten beschreiben: Alles was das Herz begehrt, Komfort, gutes Essen, Freizeitmöglichkeiten und viele nette Menschen. Jeder Tag startete mit einem Morgengebet, bezeichnend für harmonische Tage in guter Atmosphäre. Das Programm wurde diesmal aber nicht nur durch das Team der Pfarrhelfer bestimmt, sondern auch vom richtig guten Wetter, das bald einsetzte und bis zum Ende Bestand hatte.

Wunderschöne Touren zu Fuß, mit Rad oder Kutsche waren an der Tagesordnung. Sie führten uns an einen 26 km langen Sandstrand oder

gingen durch die Dünenlandschaft. Eine Alternative war die Strandpromenade: Auf 5 km wird viel Unterhaltung geboten, wie beispielsweise Kurkonzerte, Strandaktivitäten oder auch einfach nur mal die Seele baumeln lassen. Der neue Leuchtturm war ebenfalls ein beliebtes Ausflugsziel. Nach 308 Stufen hat man einen wunderschönen Ausblick über die gesamte Insel.

Aber nicht nur Ausflugstouren standen auf dem Plan, sondern auch Gesprächskreise. In entspannter Atmosphäre setzten wir uns mit der Familienbetreuung und der Militärseelsorge auseinander. Die abendlichen Gesprächsrunden standen unter dem Leitgedanken der Besinnung und Erholung. Die Kinder und Jugendlichen, von denen nicht wenige dabei waren, wurden durch die Frauen der Pfarrhelfer betreut. Um die sportliche Betätigung am Strand kümmerten sich die Eltern der Kinder selbst. Auf dem Programm standen Fußball, Beachvolleyball, Erlebnistouren und viele andere Dinge mehr.

Ergebnis vieler Gespräche war, dass die Militärseelsorge ein wichtiger Bestandteil der Familienbetreuung innerhalb der Bundeswehr ist. Es ist nur schade, dass so wenige davon zu wissen scheinen und von den Angeboten Gebrauch machen. Alles in allem war die Fahrt nach Borkum vom Team der Pfarrhelfer der katholischen Militärseelsorge eine perfekt vorbereitete Veranstaltung.

Michael Borchert

Einsatzbezogene Basisausbildung an der Sanitätsakademie in München



Ausbildungsabschnitt im Gelände

Der Ausbildungsabschnitt „Leben im Felde“, wurde für alle Teilnehmer zu einer ungewohnten Herausforderung, da er auf besonderen Wunsch der Lehrgangsheftung auf dem Gebirgsübungsplatz Reiteralpe bei Bad Reichenhall angesetzt worden war. Obwohl tausend Höhenmeter bei herbstlichem Dauernieselregen im Gepäckmarsch zu bewältigen waren, erreichten alle Teilnehmer mit ihren Ausbildern Oberstleutnant Romeis, Hauptmann Küss und Hauptfeldwebel Mielke das Ziel dieser Strapaze wohlbehalten.

Joachim Simon

Damit sich die „Seelsorger in Uniform“ im militärischen Umfeld sicher bewegen und nicht zur Gefahr für sich und andere werden, müssen sich neu eingestellte Militärseelsorger einer speziellen „Grundausbildung“ unterziehen. Zu diesem Zweck fand nun zum wiederholten Mal an der Sanitätsakademie der Bundeswehr in München ein Lehrgang statt, durch den katholische Militärseelsorger allgemeinmilitärische Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben können, um den besonderen Anforderungen bei der künftigen seelsorgerlichen Begleitung von Auslandseinsätzen gerecht zu werden.

In diesem Jahr absolvierten die Pastoralreferentin Angela Reusch, Lechfeld, der Pastoralreferent Franz Eisend, Erfurt, sowie die Militärpfarrer Thomas Funke, Delmen-

horst, Roman Johannsen, Hagenow, Steffen Karas, Schönewalde, Markus Ramisch, Mühlhausen, und Martin Roth, Kaufbeuren, erfolgreich diesen fordernden und interessanten Ausbildungsgang.

Militärpfarrer werden gut vorbereitet



Fast die Hälfte des Lebens im Dienst der Militärseelsorge Soldat, Pfarrhelfer und Personalrat im Nordwesten

Rudolf Brinkmann (51 Jahre) ist in Lastrup im südoldenburgischen Teil des Bistums Münster groß geworden. Nach der Handelsschule absolvierte er die Fachoberschule Technik in Cloppenburg. Die Kirchengemeinde St. Petrus sah ihn als Ministranten aufwachsen. Aber nicht nur der Dienst am Altar lag ihm am Herzen, sondern auch die Messdiener-Zeltlager und die katholische Landjugendbewegung.

Für den 1. Juli 1978 lag dann der Einberufungsbescheid auf dem Tisch. Es ging nach Budel in den Niederlanden. Gleich zu Beginn der Grundausbildung stellte sich die Frage nach einer längeren Verwendung bei der Bundeswehr, so dass aus dem Grundwehrdienstleistenden ein SaZ 4 wurde. Hier entstand der erste Kontakt mit der Militärseelsorge, namentlich mit Militärpfarrer Heinrich Josef Weckenbrock und Pfarrhelfer Wolfgang Tautz. In diese Zeit fiel, nach Dienstschluss, die Ausbildung zum Bürokaufmann. **Für die weitere** berufliche Entwicklung geschah noch etwas Bedeutendes. Dem Kompaniechef war aufgefallen, dass er über einen StUffz verfügt, der immer wieder für kirchliche Veranstaltungen Sonderurlaub beantragt. Da nun dieser Vorgesetzte des Öfteren mit dem Militärpfarrer zusammenkam und das Gespräch auf Pfarrhelferstellen kam, fiel der Name des StUffz Brinkmann, der ja bald seine Zeit um hatte. Die Idee war

geboren. Seine „Stellenbeschreibung“ bekam Rudolf Brinkmann dann von Pfarrhelfer Tautz. Das bewog den damaligen Ausscheider, sich bei Wehrbereichsdekan Dr. Quiter in Hannover zu bewerben.

Es ist die Kombination von kirchlicher Arbeit mit der Bundeswehr, die Brinkmann fasziniert und begeistert hat. So begann seine Tätigkeit als Pfarrhelfer beim Kath. Standortpfarrer in Oldenburg am 1.8.1982. Sein erster „Chef“ war Militärdekan Pater Egbert Bessen. Diese Faszination und Begeisterung trägt somit bereits über 25 Jahre. Den Grundkurs „Theologie im Fernkurs“ schloss er bereits im März 1985 ab. Im Jahre 1990 erfolgte die Ausbildung zum Sakristan der Diözese Münster. Die ehrenamtliche Arbeit in der Reservistenkameradschaft Lastrup und als Bezirksvorsitzender der Kolpingfamilien des Dekanates Lönningen lassen noch einmal deutlich werden, das „zwei Herzen“ in der Brust des Rudi Brinkmann schlagen, die in der Arbeit als Pfarrhelfer in der Militärseelsorge zusammenkommen.

Engagement bleibt selten verborgen, und so wurde Rudi Brinkmann 1996 zum Sprecher der Pfarrhelfer im damaligen Wehrbereich II gewählt. Als solcher hat er seitdem Sitz und Stimme im Bezirkspersonalrat. Im Jahre 2000 wurde er zum Vorsitzenden gewählt und hat dieses Ehrenamt noch heute inne. Die Mitgliedschaft und der Vorsitz

im BPR machen eine Menge zusätzlicher Arbeit, auch in der Freizeit.

Im Jahre 2002 erfolgte mit abgeschlossenem KpFw-Lehrgang in Sonthofen die militärische Beförderung zum Hauptfeldwebel der Reserve. Somit finden nicht nur „dienstliche“ Zuordnungen zur übenden Truppe statt, sondern auch mehrere Reserveübungen innerhalb seiner Truppenteile im Seelsorgebezirk. Sein Einsatz für Soldaten und insbesondere deren Familien fand besonderen Ausdruck, als ihm im November 2002 durch Verteidigungsminister Peter Struck das Ehrenkreuz der Bundeswehr in Gold verliehen wurde.

Herr Brinkmann lebt mit seiner Frau, zwei Töchtern und seiner Mutter in Lastrup. Hier liegen auch das Fundament und die Kraftquelle für ihn – in der Familie, im Glauben und in den Menschen, denen er bei der Arbeit und in der Freizeit treuer und helfender Wegbegleiter ist.

Etwas über 24 Jahre dauerte die Pfarrhelferzeit in Oldenburg, bevor Rudolf Brinkmann zum 1.1.2007 nach Delmenhorst versetzt wurde und dort nun mit Militärpfarrer Thomas Funke das „Seelsorgeteam“ bildet. Die Feier zum 25-jährigen Dienstjubiläum fand aber an seiner alten Wirkungsstätte in Oldenburg statt. In dieser Zeit haben ihn fünf Militärpfarrer, ein Pastoralreferent und ein Gemeindefereferent auf seinem Weg begleitet.

Thomas Funke / Jörg Volpers



**Pfarrhelfer
Rudolf Brinkmann**

Elternbriefe – Eine Initiative der katholischen Kirche

Unter dem Motto „du + wir“ bieten die deutschen Bischöfe schon seit einiger Zeit für Mütter und Väter von Kindern bis acht Jahren Informationen, Ideen und Tipps rund um Erziehung, Partnerschaft, Bildung und Freizeit mit und in der Familie. Und da diese „Zielgruppe“ sich ständig verändert und erneuert, darf auch an dieser Stelle neu auf dieses kostenlose Angebot aufmerksam gemacht werden. Inzwischen können die 36 Elternbriefe (vier pro Lebensjahr) nicht nur in der klassischen Papierform bezogen werden, sondern auch als regelmäßiger Newsletter bestellt und auf der Homepage www.elternbriefe.de direkt am Bildschirm gelesen werden.

Die Elternbriefe wollen dazu beitragen, dass das Leben in Ehe und Familie gelingt. Dazu hat die katholische Kirche diese Initiative gestartet. Erarbeitet werden die Briefe von einem Team von Fachleuten: Erziehungsberatern, Ärztinnen, Theologen, Journalisten. Das bürgt nicht nur für eine solide fachliche und wissenschaftliche Grundlage der Beiträge, sondern auch für eine einfache, gut lesbare Sprache.

Die Inhalte spiegeln die ganze Breite des Eltern- und Familienlebens. Das „Leben zwischen Lust und

Frust“ mit dem Baby (im Brief 1). Die kleinen Verstimmungen in der Partnerschaft („Du bist ja nur noch für das Kind da“) und die großen („Trennung: Eltern bleiben Eltern“). Die ersten Berührungen mit der Religion („Vor dem Schlafen ein Kreuzzeichen“) oder die Suche nach einem Kindergarten („Welcher ist der richtige?“). Den Knatsch unter Geschwistern („Gut zum Spielen und zum Streiten“) und den Ärger um die Schule („Lernen zwischen Lust und Frust“). Dazu kommt eine Vielzahl praktischer Anregungen: Spiele, Gebete, Antworten auf typische Kinderfragen.

Im Mittelpunkt stehen dabei

- die Familie und ihre Lebenswelt
- Übergänge im Leben des Kindes und in der Entwicklung der Familie
- die Sorge um das Wohlbefinden des Kindes und um seine Entwicklung
- die Religiosität des Kindes und der Eltern
- die Pflege der Partnerschaft von Mann und Frau

Weitere Bestellmöglichkeiten:

Elternbriefe du + wir e. V.

Mainzer Str. 47, 53179 Bonn

Tel. (02 28) 37 18 77

Fax (02 28) 8 57 81 47

E-Mail: info@elternbriefe.de

Bildnachweise: Titel: © Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (VDK), 2: privat, 3-4: © KMBA/Kluge, 5: © VDK, 6: © KMBA/Kluge, 7: © VDK, 8: © BMVg, 9: © KMBA, 10: © Bundeswehr, 11: © KMBA, 12: Amt des Wehrbeauftragten, 13-14: © Archiv KMBA, 15-18: © KMBA/Eggen, 22: Fernsebner, 23 links: Dirscherl, 23 rechts: Strohe, 24: © Kompass/Volpers, 25: © KMBA/Beyel, 27: © Bundeswehr, 28: Casper, 29: Lensch / Gradl, 30: © Morawietz, 31 oben: Borchert, 31 unten: Mader, 32: Eisend, 33: © Kompass/Volpers

Impressum

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Herausgeber:

Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Redaktionsanschrift:

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: (030) 2 06 17-252

Telefax: (030) 2 06 17-183

E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

<http://www.katholische-militaerseelsorge.de>

Chefredakteur

Josef König

Telefon: (030) 2 06 17-250

Mobil: 01 78 / 2 13 25 08

Redakteur

Jörg Volpers

Telefon: (030) 2 06 17-251

Mobil: 01 78 / 2 13 25 09

Redaktionssekretariat

Barbara Ogrinz

Telefon: (030) 2 06 17-252

Mitarbeit in der Redaktion

Dr. Elvira Veselinović

Layout und Satz:

Der Grafik-Kraemer, Wesel

Produktion, Herstellung:

Verlag, Druck und Vertrieb

Verlag Haus Altenberg

Carl-Mosterts-Platz 1

40477 Düsseldorf

Telefon: (02 11) 46 93-0

Leserbriefe:

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Gewähr übernommen.

Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in „Kompass. Soldat in Welt und Kirche“ ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Für Links und Verweise auf Links übernimmt „Kompass. Soldat in Welt und Kirche“ keine Verantwortung.

Webcam zu gewinnen

Stadt im Ruhrgebiet	altchin. Erfinder des Papiers	edles Pferd	assyrische Hauptstadt	Münzeinheit in Sambia	nicht diese, sondern ...	nord. Göttin der Jugend	Arbeitseinheit beim Film	Farbton zwischen schwarz und weiß	Kampf um die ersten Plätze				
unerfüllbarer Wunsch				franz. Landpolizei	14								
Konzentrat		5		süd. Grassteppe	dt. Rechtschreibbuch		süd. Bez. des Pumas	Kälbermagenenzym					
	3		Männername	Da-seins-form		10	Lehre vom Gleichgewicht	Götterverehrung					
durchsichtiges Material		ei-förmige Gebilde			1	bayr. Männerkosenamen	Fließbehinderung		orientalischer Wollstoff				
Zwerg	italienisch: drei			Stadt im Süden Nigerias	eine Zolldeklaration								
			12	Sänger der 60er (Paul)		ungenau, ver-schwommen		Droh-wort	Stadtteil von Dresden				
		eine Gedichtform		heimische Energiequelle			Strauchfrucht	Tierkreiszeichen	13				
australischer Laufvogel	ein Kleidungsstück	Winkelfunktion			9	US-Bundesstaat	Rohflanelle		japan. ritueller Selbstmord				
Lautstärkemaß				Freiluftkonzert (engl.)		engl. kaufm. Angestellter		Karpfenfische	Kolbenweg im Motor				
Vorname d. Schauspielerin Sommer	Strahlenkranz		Wortteil: natürlich, naturbelassen			kampf-unfähig (Abk.)	hinteres Schiffs-segel		8	Schüler Rembrandts † 1675			
			Hand-mäh-gerät		Leichtmetall (Kurz-wort)		chem. Zeichen für Astat	Abk.: General-unter-nehmer	Vorname von US-Filmstar Pitt				
sicher geleiten (Schiff)	2					Vorname des Musikers Collins	Auspuffausstoß		Abk.: am Ende	Wiesenpflanze			
die Position ermitteln						griechischer Meeress-greis				4	Stromspeicher (Kw.)		
Schriftsteller-verband (Abk.)			Propheet im A.T.				chem. Zeichen für Berkelium	stark ansteigend				Initialen Gröne-meyers	
			schwed. Frauenname (Sigrid)				schriftliche Mit-teilung		11			scheues Waldtier	
Denk-sportler					ent-krampfen							Wett-kampf-gewinn	

SR 19 www.kreuzwort.ch

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

Zur Komplettausstattung eines Computers gehört mittlerweile auch eine handliche Kamera. Daher verlosen wir diesen Monat eine moderne Webcam für Ihren PC. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich schon mal vorab eine Gewinnchance, sofern Sie uns das richtige Lösungswort zusenden. Wir verlosen neben diesem Hauptgewinn jeweils zwei Bücher, die sich mit der Katholischen Militärseelsorge befassen.

Das Lösungswort bitte bis 20. November 2007 an uns senden.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sowie des Verlages Haus Altenberg (Düsseldorf) sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Redaktion „Kompass. Soldat in Welt und Kirche“, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin oder per E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de (Lieferanschrift bitte nicht vergessen)

Als Gewinner des Rätsels in der letzten Ausgabe wurden gezogen:

Jürgen Ley, Leck
Reinhold Hedrich, Saarwellingen
Johanna Fisser, Bocholt

Wir gratulieren.
Das Lösungswort lautete:
Generalvikariat

Gebet für verfolgte und bedrängte Christen

Überall auf der Welt bekennen sich Menschen zu Gott, der in Jesus Christus selbst Mensch geworden ist. Doch in vielen Ländern werden Christen in ihrem Glauben behindert, um Jesu willen (Mt 5,11) benachteiligt oder verfolgt. Daher wollen wir beten:

Wir bitten für die Brüder und Schwestern, die wegen ihres Glaubens benachteiligt und verfolgt werden: Gib ihnen Kraft, damit sie in ihrer Bedrängnis die Hoffnung nicht verlieren.

Wir bitten auch für die Verfolger: Öffne ihr Herz für das Leid, das sie anderen antun. Lass sie dich in den Opfern ihres Handelns erkennen.

Wir bitten für alle, die aus religiösen, politischen oder rassistischen Gründen verfolgt werden: Sieh auf das Unrecht, das ihnen widerfährt und schenke ihnen deine Nähe.

Wir bitten auch für die Kirche: Stärke unseren Glauben durch das Zeugnis unserer bedrängten Brüder und Schwestern. Mach uns empfänglich für die Not aller Unterdrückten und entschieden im Einsatz gegen jedes Unrecht.

Wir bitten für alle, die mit dem Opfer ihres Lebens Zeugnis für dich abgelegt haben: Lass sie deine Herrlichkeit schauen.

Gott unser Vater, im Gebet tragen wir das Leiden der Verfolgten vor dich und die Klage derer, denen die Sprache genommen wurde. Wir vertrauen auf dein Erbarmen und preisen deine Güte durch Christus unseren Herrn und Gott.
Amen.



Buchempfehlungen

Verfolgte Christen? Analysen aus Asien und Afrika
Ottmar Oehring (Hrsg.), missio Fachstelle Menschenrechte (Menschenrechte 6), Aachen 2002

Denkmuster zur Eindämmung und Legitimation von Gewalt im Christentum und im Islam
Axel Heinrich, Deutsche Kommission Justitia et Pax (Heft 109), Bonn 2006

Autochthone Christen im Nahen Osten. Zwischen Verfolgungsdruck und Auswanderung
Udo Steinbach (Hrsg.), Hamburg 2006

Weitere Informationen zur Kirche im Nahen Osten:
www.heilig-land-verein.de
www.misereor.de
www.missio.de